Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 39 (1940)

Artikel: Machiavelli in Basel
Autor: Kaegi, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-115198

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Machiavelli in Basel

Von

Werner Kaegi

Dem Andenken Carl Wielands gewidmet.

Als Lebendiger hat Machiavelli Basel nie gesehen. Wohl sind ihm die Schweizer ein Gegenstand steter Beobachtung und tiefen Interesses gewesen. Er ist ihnen zuerst im Lager vor Pisa als einer gewalttätigen und meuternden Söldnerbande im florentinischen Dienst begegnet, dann hat er sie beim Mord von Sinigaglia als zuverlässige Truppe Cesare Borgias, ein paar Jahre darauf als päpstliche Leibwache im Heer Julius II. auf dem Zug des Papstes gegen Bologna und schließlich als königliche Garde am französischen Hof mit eigenen Augen gesehen. Aber als er im Winter 1507/1508 die Heimat der Schweizer selbst kennen lernte und als Gesandter seiner Vaterstadt von Genf über Freiburg, Bern und Zürich an den Hof Kaiser Maximilians reiste, da hat er Basel nicht berührt; und als er um 1527 starb, gab es wohl niemanden in der Schweiz, auch nicht in Basel, dem Machiavelli mehr als ein Name gewesen wäre. [1]

Um so größer war seine Wirkung, als der Florentiner drei Jahrzehnte nach seinem Tod, gleichsam als abgeschiedener Geist, in Basel erschien. Im Zug der italienischen Auswanderer, der seit dem härteren Walten der Inquisition fast ununterbrochen über die Bündnerpässe strömte, ist sein flüchtiger Schatten als stiller Begleiter seiner Landsleute zum zweitenmal in unser Land gekommen. Um 1560 ist Machiavelli bereits in Basel zu Hause. In diesem Jahr wird sein geschliffenstes Werk, der Principe, in einer Druckerei an der St. Johannvorstadt in lateinischer Übersetzung vervielfältigt. Um 1581, als derselbe Basler Principe eben seine zweite Auflage erlebt hatte, wird Machiavellis Geist Anstifter und Zeuge einer bösen Szene, die sich im unteren Collegium, dem erst kürzlich verlassenen Haus der Universität am Rheinsprung, abspielt. Über den Hergang und die Folgen berichten die „Acta et Decreta" der Universität

[1] Vgl. Emil Dürr, Machiavellis Urteil über die Schweizer, Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. XVII, 162—194.

etwas lakonisch folgendes: „Anno 1581, am 10. Tag des Monats August haben die Mitglieder des Consistoriums den Herrn Nikolaus Stupanus angeklagt, daß er im Verlauf des Streites, den er mit Peter Perna hatte, in den Räumen des unteren Collegiums den Perna mit Händen und Füßen auf gewalttätige Weise, jedoch ohne ihn zu verletzen, traktiert habe. Deshalb ist der genannte Stupanus, da er die Freiheit der Universitätsgebäude, trotzdem er selbst schon Dekan und Rektor gewesen ist, bedenklich gefährdet hat, um 20 Gulden, die dem Prytaneum innert Monatsfrist abzuliefern sind, gebüßt worden, mit der strengen Verwarnung und Drohung, daß, falls er etwas Ähnliches fürderhin wieder anrichten sollte, er aus dem akademischen Senat und aus der Ärztegesellschaft ausgeschlossen werden würde.“ [2] Kein halbes Jahr darauf, Anfang Februar 1582, müssen die Universitätsbehörden ihre Drohung wahr machen und neuerdings wegen einer rixa non levis mit dem Theologen Coccius gegen den Kollegen Stupanus einschreiten. Erst anderthalb Jahre später, am 15. August 1583, ist Stupanus, nachdem er schon im Januar desselben Jahres vergeblich darum ersucht hatte, ob eximiam eius eruditionem, um seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit willen, wieder in sein Amt eingesetzt worden, unter Zustimmung der Behörden, was in diesem Fall wohl heißt, von Rat und Consistorium. [3] Der Anlaß des ganzen Skandals wird in den Akten nur nebenbei erwähnt: die Vorrede des Stupanus zur zweiten Ausgabe des lateinischen Principe. Was bedeutet diese Szene in der Geschichte des Machiavellismus und was bedeutet sie in der Geistesgeschichte unserer Stadt?

[2] „Anno LXXXI die X Augusti Consistorii Assesores D. Nic. Stupanum accusavere quod lite inter ipsum et P. Pernam pendente, violentas manus atque pedes in ipso collegio inferiori, Pernae, sed citra laesionem, intulisset. Ergo quando collegiorum libertas per Stupanum, et exdecanum et exrectorem, vehementer labefactata fuerat, XX florenis, prytaneo intra mensem addicendis, multatus fuit; cum severa obiurgatione atque etiam interminatione, si quid tale in posterum designaret, et e Senatu Academico et e consilio Medico ejiciendum fore.“ Universitätsarchiv B 1 im Basler Staatsarchiv; abgedruckt bei Adolph Gerber, Nicolò Machiavelli, Die Handschriften, Ausgaben und Übersetzungen seiner Werke im 16. und 17. Jahrhundert. Bd. III. Die Übersetzungen, Gotha 1913, p. 126. — Über das Prytaneum, eine Institution zur Organisation akademischer Festmähler, vgl. Fritz Burckhardt, Das Prytaneum der Universität Basel, Basler Jahrbuch 1906, p. 23—39.

[3] Die betreffenden Stellen aus „Acta et Decreta I“ sind ebenfalls bei Gerber a. a. O. im Auszug abgedruckt. Über weiteres Material vgl. unten Anm. 105. Daß Stupanus seine Buße auch wirklich an das Prytaneum bezahlt habe, ist aus dem Rationarium Prytanei academici (Universitäts-

I.

Rein äußerlich gesehen, sind die Basler Princeps-Drucke von 1560 und 1580 die ersten lateinischen Übersetzungen einer Machiavellischrift überhaupt, und insbesondere die ersten des Principe, die gedruckt wurden. Das italienische Original der Schrift hatte in Italien schon seit seiner Entstehung im Jahre 1512 handschriftlich kursiert. Um 1532 war es zum erstenmal in Rom und im selben Jahr auch in Florenz gedruckt worden. Venezianische und florentinische Drucke folgten dann im Lauf der 30er und 40er Jahre.[4] Wer aber außerhalb Italiens nicht italienisch verstand, dem wurde der Principe erst in den beiden französischen Übersetzungen zugänglich, die um 1553 in Poitiers und in Paris erschienen.[5] Das gegebene Mittel, die Schrift des Florentiners, um die schon eine so leidenschaftliche Diskussion entbrannt war, der nicht italienisch lesenden Welt zugänglich zu machen, war ein lateinischer Princeps. Ihn brachte der Basler Drucker Perna um 1560 zum erstenmal auf den Markt.

Daß gerade Basel dazu kam, Machiavelli das weltgültige Sprachkleid zu schenken, hängt nicht nur an der allgemeinen Bedeutung dieses Druckerzentrums für den europäischen Norden, sondern auch an dem besonderen Milieu, aus dem der lateinische Princeps hervorging: am Kreis der italienischen Emigranten. Weder der Drucker noch der Übersetzer ist ein Basler. Der Übersetzer, Silvestro Tegli aus Foligno, ist uns fast nur durch sein eigenes Vorwort bekannt. Er gibt sich dort in den gewohnten Wendungen der humanistischen Freundschaftsrhetorik als Verehrer eines jungen Polen von ritterlichem Stand.[6] Im Bannkreis Calvins, in dem die Jünger des Genfer

---

archiv G 2) nicht ersichtlich. Dort heißt es vielmehr für den entsprechenden Zeitraum, unter der Rechnungsführung des Heinrich Pantaleon: „ex mulctis nihil accepi". In den Rechnungen des Rektors (Univ.-Archiv K 8, Rationes rectoratus 1569—1593) findet sich hingegen der Posten zweimal vermerkt, unter dem Rektorat Amerbachs (1580/81) als Extanz, unter demjenigen Theodor Zwingers (1581/82) als Eingang: „Ex mulctis — Stupanus ob manus Pernae in collegio illatas, pendente lite 25 lb."

[4] Übersicht über die Handschriften und frühesten Drucke in Tutte le opere di Niccolò Machiavelli a cura di Guido Mazzoni e Mario Casella, Firenze 1929 und ausführlich bei Gerber I, 82—100 und II, 23—34.

[5] Gerber III, 30.

[6] Nicolai Machiavelli Reip. Florentinae a secretis ad Laurentium Medicem de Principe libellus, nostro quidem seculo apprime utilis et necessarius, non modo ad principatum adipiscendum, sed et regendum et conservandum. Nunc primum ex Italico in Latinum sermonem versus per Sylvestrum Telium Fulginatem, Basileae apud Petrum Pernam MDLX. Die

Reformators aus allen Ländern Europas zusammenströmten, hatten sich der Italiener und der Pole getroffen. Aber während der Pole, Abraham Sbaski, der von Basel gekommen war, von Genf aus seine Bildungsreise nach Italien fortgesetzt hatte, war der Italiener, veranlaßt von den Schwierigkeiten, die er und seine italienischen Glaubensfreunde in der scharfen Luft des genferischen Kampfgeistes antrafen, etwa nach Jahresfrist nach Norden weitergezogen in das geistige Klima, das ihm und manchem unter seinen Landsleuten gemäßer war: in die mildere Luft des erasmischen Basel. In Genf hatte er im Kreis vornehmer Flüchtlinge aus Lucca gelebt; er nennt einen Niccolò Liena, einen Paolo Arnolfini und einen Sarden, Niccolò Galli, der ebenfalls aus Lucca gekommen sein muß.[7] In Basel traf er wieder einen Lucchesen: den Drucker Perna, der ihm den Auftrag gegeben haben mag, die Schrift Machiavellis zu übersetzen.

Es taucht hier schon die Frage auf, warum diese italienischen Glaubensflüchtlinge gerade für Machiavelli ein so besonderes Interesse gehabt haben, wieso gerade dieser betont religiös gestimmte Kreis sich für die Verbreitung machiavellischer Schriften einsetzen konnte. Dasselbe Jahr 1559, an dessen Ende Tegli seine Übersetzungsarbeit begonnen haben mag, hat in der Ruhmesgeschichte des Florentiner Staatssekretärs noch eine andere Bedeutung. In diesem Jahr hat man sich in Rom entschlossen, den Namen Machiavellis auf den Index zu setzen, nachdem bereits in Ingolstadt auf jesuitische Anregung hin ein Machiavellibildnis verbrannt worden war, dem man die Worte beigefügt hatte: „Quoniam fuit homo vafer ac subdolus, diabolicarum cogitationum faber optimus, cacodaemonis auxiliator"; „weil er ein verschlagener und hinterlistiger Mensch, ein vorzüglicher Erfinder teuflischer Gedankengänge, ein Helfer des bösen Geistes gewesen ist."[8] Es wäre denkbar, daß der

autobiographischen Notizen in der Epistola dedicatoria: „Sylvester Telius generosissimo ac splendidissimo viro Abrahamo Sbaski equiti Polono, S. P. D."

[7] „Nicolaus Liena iurisconsultus, patricius Lucensis, quem post tuum Geneva discessum, sua qua est humanitate, domesticum convictorem habui, multa narrare de te honorate ac candide solebat; nec dubitabat vir ille, omnibus in rebus (ut nosti) integer et gravis, te in omni sermone, si quando incideret occasio, humanum, liberalem officiosum ac vere Christianum appellare. Hoc idem et Paulus Arnulfinus, vir bonus, nec non Nicolaus Galli e Sardinia modestus ac laudatus iuvenis, *cunctique Lucenses*, qui te noverant, omnes uno ore affirmabant ac testabantur." l. c. f. 2.

[8] Pasquale Villari, Niccolò Machiavelli e i suoi tempi, 2ª edizione, Milano 1895, vol. II, p. 430 f. Der weitere Rahmen der zeitgenössischen Machiavellidiskussion kann im folgenden nur ganz beiläufig angedeutet

junge Übersetzer Tegli, vielleicht sogar der Drucker Perna, von diesem Urteil keine genaue Kenntnis gehabt hätten; aber völlig unwahrscheinlich ist es, daß derjenige, der Übersetzer und Drucker beraten hat, von diesen Dingen nichts wußte: der erfahrene und vielseitig informierte Jurist und Professor für Eloquenz, Celio Secundo Curione. An ihn hatte sich Tegli bei seiner Ankunft in Basel zuerst gewandt, „an ihn, den alle rechtschaffenen und wahrhaft gelehrten Leute mit Lob überhäufen, Deinen und nun meinen Celio, der mich in seiner gewohnten Freundlichkeit und Güte aufs liebenswürdigste aufnahm." [9] Curione scheint es auch gewesen zu sein, der Tegli im Gedanken, die Übersetzung Sbaski zu widmen, bestärkte, denn Curione kannte nicht nur Sbaski selbst, sondern wußte auch, daß in Polen schon mehr als ein italienischer Auswanderer Aufnahme und Hilfe gefunden hatte. [10] Curione war nun seit mehr als zehn Jahren in Basel ansässig und Professor; er galt bei seinen Landsleuten als einer der geistigen Führer im Basler Protestantismus. [11] Bullinger hatte ihn seinerzeit um seine Meinung über die Formel des Consensus Tigurinus gefragt, und wenn auch Curione weit entfernt war, eine solche Höflichkeit zu überschätzen, so kannte er doch seine Verantwortung für die italienischen Auswanderer, die sich an ihn wandten und denen er seinen Rat gab. Tegli selbst läßt denn auch in seinem Vorwort durchblicken, daß er wohl weiß, wie es um den guten Namen Machiavellis bestellt ist. „Caeterum non sum nescius..." [12] Aber, — so sucht sich Tegli zu rechtfertigen —, wenn

werden. Für das Nähere verweisen wir auf die entsprechenden Kapitel zur Geschichte des Machiavellismus in den bekannten Werken von Robert von Mohl, Pasquale Villari, Oreste Tommasini, Lord Acton, Friedrich Meinecke, Charles Benoist.

[9] „Veni deinde Basileam eum post annum, quo vehementer coeperam tui desiderio teneri et quem tantis laudibus efferunt (et quidem merito) probi omnes, ac doctissimi quique, Caelium tuum, et item nostrum conveni, qui quidem ea qua est in bonos omnes animi propensione et charitate amicissime me excepit et quae ad consolandum Christiana visa sunt ei officia, ea omnia et gravitate illa sua et eloquentia in me humanissime praestitit." l. c. f. 3.

[10] Über Curione im Kreis der italienischen Auswanderer vgl. Delio Cantimori, Eretici italiani del Cinquecento, Firenze 1940. Kap. XI: „Il Curione a Basilea" und Kap. XII: „Gli amici Basiliesi del Curione". Über die Vorladung Teglis vor das Consistorium der italienischen Gemeinde in Genf unter Anwesenheit Calvins: Cantimori p. 215.

[11] „uno dei primi uomini di Basilea". Cantimori l. c. p. 93.

[12] „Caeterum non sum nescius, cuius criminis nomine suspectum compluribus authorem hunc esse clamitent, et quam causam afferant, cur ab eius lectione fortasse iudicent hominum animos esse avertendos; verum

man nur die Ehre des höchsten Princeps, der das Ziel aller Studien sei, im Auge behalte, so könne auch die Lektüre des Principe niemandem schaden. Denn der Mensch sei geschaffen, die Werke Gottes zu betrachten; und schon die ersten Kirchenväter hätten sich nicht gescheut, die Bücher der Heiden zu lesen, um sie besser zu widerlegen. Im übrigen hat Tegli wenigstens eine der anstößigsten Stellen, diejenige über das Worthalten der Fürsten, bei der Übersetzung weggelassen und einige andere gemildert.[13]

Auch wenn die Rechtfertigungen Teglis etwas matt klingen, so war es doch nicht reiner Sinn für buchhändlerische Sensation, der die Basler Emigranten zur Herausgabe des ersten lateinischen Princeps und zu einer theologischen Entschuldigung pro forma trieb. Der Geist dieser Flüchtlinge war demjenigen Machiavellis in einer viel tieferen Sphäre verpflichtet. Das Motiv, das sie veranlaßte, auch ihre religiösen Bedenken bei der Herausgabe des inkriminierten Werkleins zu unterdrücken, lag in einer großen Erinnerung, die sie alle verband: im Gedanken an die Revolution von Lucca. Wir sahen, wie es in Genf und Basel Lucchesen sind, mit denen Tegli verkehrt. Luccheser Erinnerungen klangen im Basler Kreis nicht allein beim Drucker Perna an, der aus Lucca stammte, sondern bei Curione selbst, dem Piemontesen. Lucca war der einzige Ort in Italien, wo kirchliche Reform auch zu einer politischen Reform geworden war, der Ort, wo die Rückkehr zu den reineren Formen des wahren Christentums zugleich eine Rückkehr zu den ursprünglichen Formen römischer republikanischer Freiheit hatte sein wollen.[14] In den Führern jener Revolution von

illud in primis propositum esse debuerat, ut ubique illius summi principis gloriam praedicaremus, in unum illum spectaremus, finem studiorum hunc nobis proponeremus." Tegli in der Epistola dedicatoria f. 4 v.

[13] Einige Änderungen sind zusammengestellt bei Gerber III, 65, Anm. 3.

[14] Über Francesco Burlamacchi und seine Verschwörung vgl. den Artikel Burlamacchi in der Enciclopedia italiana VIII (1930) und die dort verzeichnete Literatur. Über die Verbindung der lucchesischen Verschwörung mit der kirchlichen Reformbewegung vgl. Frederic C. Church, I riformatori italiani, traduzione di Delio Cantimori, Firenze 1935, vol. I, p. 128 ff. (Die italienische Übersetzung des englischen Werks ist durch Korrekturen und Anmerkungen des Übersetzers erweitert.) Sehr eng berühren sich politisch-humanistische Restitutionsideen mit kirchlichen Reformgedanken bei dem Savonarola-Anhänger Brucioli, der in seinen 1526 gedruckten Dialogi della morale philosophia schreibt: „A volere che la repubblica in tutte le cose fiorisca et si mantenga salva et potente, bisogna ch'ell'habbia i suoi cittadini dotti, sapienti, buoni, pieni di ragione et drittamente educati et per le buone attioni accetti a Dio." Über Brucioli vgl. Cantimori, Eretici p. 22 ff.

Lucca aber hatte wiederum eine ältere Erinnerung nachgewirkt: das Bild der Republik Savonarolas, die während fast zweier Jahrzehnte den Untergang ihres heroischen Stifters überdauert hatte und die ihre größten politischen Erfolge, die Schaffung eines einheimischen Milizheeres und die Unterwerfung Pisas, ihrem geistvollen und unermüdlichen Staatssekretär verdankte: Niccolò Machiavelli. Der Untergang der Republik Savonarolas war auch der Untergang Machiavellis gewesen.[14a]

Der Stadtstaat Savonarolas hat als eigentliches Oberhaupt nur Christus selbst anerkennen wollen, nicht anders als die schweizerischen Stadtrepubliken von Zürich, Basel und Genf das Wort Gottes als oberste Richtschnur des politischen Verhaltens proklamierten. Gerade darum hatte die Frage der staatlichen Gewaltanwendung für sie eine besonders schmerzliche Dringlichkeit bekommen. Im Fall der Wiedertäufer, im Fall des Krieges gegen die katholischen Orte, und neuerdings im Fall der Verbrennung Servets: jedesmal war in Fragen, die eine ungebrochene Tradition mittelalterlicher Staatspraxis ohne Zögern gelöst hätte, eine peinliche politisch-theologische Diskussion entstanden. Im letztern Fall, demjenigen Servets, waren die Bedenken geradezu vom baslerischen Kreis italienischer Emigranten vorgetragen worden. An Castellios Schrift: De haereticis, an sint persequendi, hatte Curione unzweifelhaft starken Anteil genommen.[15] War es merkwürdig, daß diese Italiener sich leidenschaftlich für Machiavelli interessierten, der einst den „unbewaffneten politischen Propheten" Savonarola predigen gehört hatte und in dessen eigenem Denken das Naturphänomen der politischen Gewalt und die Gesetze ihrer Handhabung so sehr im Zentrum standen?

Die Revolution von Lucca, deren Führer, Francesco Burlamacchi, vor noch nicht allzu langer Zeit im kaiserlichen Mailand hingerichtet worden war, hatte nicht nur im Sinne Savonarolas eine christliche Republik einrichten wollen, sondern auch im Sinne eines etwas einseitig, aber doch nicht falsch verstandenen Machiavelli die toskanischen Städte von der Herrschaft der Medici und insbesondere von derjenigen der Spanier befreien, ein bürgerliches Milizheer organisieren und schließlich ganz

[14a] Daß sogar bei Machiavelli selbst neben dem politischen Pol seines Renaissancedenkens auch der andere, kirchliche, der den Gedanken einer Rückkehr des Christentums zu den reinen Formen seiner Ursprünge enthält, wenigstens in gelegentlichen Andeutungen vorkommt, habe ich darzulegen versucht im Aufsatz „Vom Glauben Machiavellis", Corona Bd. X (1940).

[15] Cantimori, Eretici p. 158 ff.

Italien die verlorene Freiheit zurückgeben wollen. Als günstigen Moment für die Entfesselung dieser toskanischen Revolution hatte man den Augenblick gewählt, wo der Kaiser mit dem Krieg gegen die deutschen Protestanten beschäftigt war. Damit war man auch politisch zum Verbündeten der Schmalkaldener geworden, deren kirchliche Gesinnungsgenossen im Kreis Burlamacchis ohnehin den Ton angaben. Das Hauptmotiv der Lucchesen aber hieß: italienische Freiheit. Das letzte Kapitel des Principe und sein flammender Aufruf, die Barbaren aus Italien zu vertreiben, war den Luccheser Patrioten aus dem Herzen gesprochen, nur daß sie, anders als Machiavelli selbst, mit den Medici keine Kompromisse kannten. Schon unter den nächsten Schülern und Freunden des einstigen Staatssekretärs, in jenem Kreis der orti oricellari, in dem er während der letzten Jahre seines Lebens so oft verkehrt hatte, waren beide Tendenzen vertreten gewesen: die medizeische, wie sie etwa bei Filippo de' Nerli vorliegt, und die demokratische, wie sie Nardi oder Varchi verkörpern.[16] So gab es eine echte Verbindung zwischen dem Geiste Machiavellis und demjenigen der Luccheser Patrioten, die, als sie nun als flüchtige Protestanten in unserm Land erschienen, manchen von ihren Träumen in den reformierten Stadtrepubliken der Eidgenossenschaft verwirklicht sehen mochten. Curione hatte selbst in Lucca während der kritischen Zeit der Verschwörung als Lehrer gewirkt und dann fliehen müssen. Ein lucchesischer Patrizier, Niccolò Arnolfini, hatte ihn um 1541 als Erzieher in sein Haus berufen.[17] Ein verbannter lucchesischer Patrizier, Paolo Arnolfini, war es, in dessen Kreis unser Principeübersetzer Tegli in Genf verkehrte.[18] Italienische Freiheit, demokratische Republik, kirchliche Reform waren auch im Geist Curiones eine Einheit, wie sie es im Geiste Francesco Burlamacchis und — mit anderen Akzenten — im Geiste Machiavellis gewesen waren. Stärker als alle positiven politischen Motive aber verband unsere Italiener in Basel mit dem Denken Machiavellis der gemeinsame Antikurialismus und der Haß gegen die Spanier, die nun in Italien nicht nur als politische Herren einige der wichtigsten Staaten beherrschten, sondern mit dem Mittel eines geistlichen Gerichts tief in das Leben jedes Einzelnen eingreifen konnten.

---

[16] Ranke, Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber, 2. Abschn. Kap. I; und Oreste Tommasini, La vita e gli scritti di Niccolò Machiavelli II (1911) p. 143 ff.

[17] Church I, 121.

[18] Vgl. oben Anm.7.

II.

Während die Figur des Übersetzers Tegli in blassen Umrissen verschwimmt und diejenige Curiones zunächst im Hintergrund bleibt, steht die Gestalt Pernas in lebensvoller Plastik vor uns. Er ist unter den Basler Druckern des späteren 16. Jahrhunderts einer der bedeutendsten und in der Auswahl seiner Werke vielleicht der originellste.[19] Er hat in einer Zeit, wo der Basler Buchdruck als Gewerbe bereits im Rückgang war und andere Italiener in unserer Stadt die ersten fabrikmäßigen Samt- und Seidenwebereien einrichteten, noch einmal eine blühende Druckeroffizin ins Leben gerufen und durch Jahrzehnte hindurch in vielseitiger Tätigkeit erhalten. Im Jahre, da ihm das fatale Abenteuer mit Stupanus zustieß, muß er etwa 60-jährig gewesen sein. Wie starke Wirkungen aber noch von ihm ausgingen, bezeugt uns der französische Politiker und Geschichtsschreiber de Thou, der Perna auf seiner Durchreise in Basel im Jahre vor dem zweiten Machiavellidruck in seiner Werkstatt aufsuchte. „Ce vieillard était encore si vigoureux qu'il travaillait lui-même à son imprimerie" schreibt De Thou in seinen Memoiren.[20] Damals war Perna schon ganz zum Basler geworden. Er besaß das Bürgerrecht und arbeitete seit bald vierzig Jahren als Drucker in der St. Johannvorstadt. Sein Druckergerät hatte er einst von Thomas Platter erworben, als dieser um 1544 die Leitung der Münsterschule übernahm.[21] Er war schon mit der ersten Welle der italienischen Auswanderer angeblich als Student nach Basel gekommen und hatte

[19] Über Perna vgl. Paul Heitz und C. Chr. Bernoulli, Basler Büchermarken bis zum Anfang des 17. Jahrhunderts, Straßburg 1895, p. XXXV u. 100 f. (Nr. 199—202 b). Seit diese kurzen Notizen über Perna geschrieben wurden, sind die Materialien zur Kenntnis seiner Persönlichkeit und seines Verlagswerks unvergleichlich erweitert worden durch den handschriftlichen Verlegerkatalog der Basler Universitätsbibliothek. Während übrigens in der Enciclopedia Italiana ein Artikel über Perna fehlt, hat ein Florentiner Gelehrter schon im 18. Jahrhundert Pernas gedacht. Der Professor am erzbischöflichen Seminar von Florenz, Domenico Maria Manni, veröffentlichte im Jahre 1763 in Lucca eine „Vita di Pietro Perna, Lucchese, dilegentissimo impressore in Basilea", die neben dürftigen biographischen Notizen eine höchst wertvolle Liste seiner Drucke gibt und zwei Briefe Pernas an Pietro Vettori abdruckt.

[20] Mémoires de la vie de Jacques-Auguste de Thou, Conseiller d'état et président à mortier au parlement de Paris. Französische Ausgabe Amsterdam 1714, p. 68. Für das Ansehen, das Perna genoß, ist es bezeichnend, daß De Thou ihn nach Basilius Amerbach, Felix Platter und Theodor Zwinger besucht, und damit seine Reihe von Besuchen bei den viri illustres Basels für abgeschlossen hält.

[21] Heitz-Bernoulli, Büchermarken, p. XXXV.

sich am 28. Februar 1542 immatrikulieren lassen. Theodor Zwinger, der ihn genau kannte, bezeugt es in seinem Theatrum humanae vitae ausdrücklich, Perna habe sich der Religion wegen außerhalb Italiens aufhalten müssen.[22] Und tatsächlich, als Perna um 1548 wieder eine Reise nach Lucca wagte, weil der Basler Rat für seine Einbürgerung amtliche Ausweise seiner Heimat verlangte, da wurde er dort gefangen gesetzt mit der Begründung, er habe ketzerische Bücher bei sich geführt.[23] Daß dies zutraf, ist nicht gerade unwahrscheinlich, denn Perna betrachtete sein Handwerk als ein religiöses Amt und sich selbst als einen publicus notarius für die Irrtümer, die sich in die Kirche eingeschlichen hätten.[24] Noch seine Grabschrift in der Peterskirche spricht es aus: „cuius lucernam typographicam sacrosanctae religionis lucerna accendit."[25] Dies spielt auf

---

[22] Theodor Zwinger, Theatrum vitae humanae; in der Ausgabe von 1571 lautet der Passus über Perna: „Petrus Perna Lucensis, religionis causa Italia exulans, typographiae sero se dedit. De cuius laboribus iudicet posteritas. Illius ego hoc unum erga me beneficium amplissimum agnosco, licet extra praesens id sit institutum, quod peregrinationis Italicae author, suasor, deductor nobis fuerit (p. 3254). Genau gleich lautet der Passus in der Ausgabe von 1586 (p. 3714), die nach Pernas Tod erschien.

[23] Über den Schmuggel in Basel gedruckter verbotener Bücher nach Italien vgl. Church, I Riformatori I, 96.

[24] So in der Vorrede zur Giovio-Ausgabe von 1578, vgl. unten Anmerkung 33.

[25] Die Grabinschrift, die heute nicht mehr erhalten ist, muß folgendermaßen gelautet haben:

LVMINVM DATORI
AETERNO
PETRVS PERNA
LVCENSIS
CVIVS LVCERNAM TYPOGRAPHICAM
SS. RELIGIONIS LVCERNA
ACCENDIT
ANNO SALVTIS MDXXCII
XVI. AVGVSTI
DIE DEFVNCTVS
HEIC
CVM IOHANNA VERZASCHA
VXORE BIENNIO ANTE
DEFVNCTA
ET LAVRA F. QVAE DIES EHEV
SOLOS XIX. PATRI
SVPERVIXIT
SEXAGENARIO MAIOR
CONDITVR

So nach Simon Grunaeus, Basiliensium monumentorum antigrapha, Liegnitz 1602, S. 63. J. Groß, J. Toniola und D. M. Manni geben die

Pernas Druckerzeichen an, das eine Frauenfigur mit einem Stab und einer römischen Lampe, offenbar eine Fides darstellte, mit der Umschrift: „Lucerna pedibus meis verbum tuum; Dein Wort ist eine Leuchte meinem Fuß!“ [26] Aber wie Perna neben diesem frommen Zeichen noch ein anderes, gleichsam profanes führte, eine Eule auf umgestürztem Ölkrug, so ist Pernas Druckertätigkeit nicht allein von kirchlichen Zielen bestimmt gewesen. Er wurde einer der großen Vermittler italienischen Geistes an den europäischen Norden. Dies geht deutlich aus seinem Verlagskatalog, den wir jetzt, dank den uneigennützigen Bemühungen Dr. Rud. Bernoullis, zwar sicher nicht vollständig, aber in erfreulichem Reichtum besitzen.

Die Liste der Drucke, die aus Pernas Werkstatt hervorgegangen sind, umfaßt in der Form, wie sie uns erfaßbar ist, über 170 Nummern. Diese Werke verteilen sich indessen bei weitem nicht über die ganze Zeit von Pernas nachgewiesener Anwesenheit in Basel. Aus der Zeit vor 1558 ist mir kaum ein einziger datierter Druck bekannt, trotzdem Perna schon seit 1544 als Drucker tätig gewesen sein muß. Möglicherweise liegt eine Erklärung darin, daß Perna erst im Lauf des Jahres 1557 Basler Bürger geworden ist; am 9. Juli ist er ins Bürgerrecht, und am 14. November in die Safranzunft aufgenommen worden. Erst von da an hielt er wohl seine Rechtsstellung in Basel für gesichert genug, daß er seine Druckwerke mit seinem Namen zu decken wagte. Daß auch so noch die Regeln seines Handwerks mit denjenigen der Basler Politik oft genug in Kollision gerieten, geht aus einem, vielleicht etwas übertreibenden Brief François Hotmans, dem wir noch begegnen werden, hervor. Dort spricht Hotmann von „ille bonus typographus Perna, qui toties a Magistratu ob impios et execrandos libellos a se impressos in carceres detrusus fuit.“ [27]

Wie merkwürdig! Derselbe Perna, von dem seine Grabschrift rühmt, seine Druckerlampe sei vom Licht der heiligen

---

Grabschrift in leicht veränderter, aber offenbar vernachlässigter Form. Zur Überlieferung der Basler Grabinschriften vgl. Peter Buxtorf, Die lateinischen Grabinschriften in der Stadt Basel, Basel 1940. Dem Verfasser bin ich für wertvolle Mitteilungen zur Grabschrift Pernas aus seinem handschriftlichen Material zu wärmstem Dank verpflichtet.

[26] Vgl. Heitz-Bernoulli, die Nummern 199—202 b. Die Umschrift stammt aus Psalm 118 (119), 105.

[27] Francisci et Joannis Hotomanorum, patris ac filii et clarorum virorum ad eos Epistolae ... Amstelodami, 1700, p. 139.

Religion entzündet worden, wird von seinem Glaubensgenossen beschuldigt, impios libellos gewissermaßen gewohnheitsmäßig gedruckt zu haben. Hier zeigt sich nicht nur die Trennung zwischen dem kämpferischen Calvinismus der französischen Hugenotten und dem ganz anderen Geist der italienischen Glaubensflüchtlinge, sondern es eröffnet sich auch der Zugang zu jenem besonderen Kreis der Geister, innerhalb dessen Machiavelli in Basel aufgetaucht ist.

Durchgeht man die Liste der von Perna gedruckten Werke, so fällt zunächst zweifellos eine starke Gruppe von Drucken auf, in denen er sich im reinsten Sinn als publicus notarius der italienischen Protestanten erweist. Er druckt die Bibel des Sebastian Castellio, die so scharfe Polemiken zwischen Basel und Genf hervorgerufen hat, in mehreren Neuausgaben.[28] Er druckt vor allem die Werke jenes überragenden Sprechers der evangelischen Bewegung Italiens, Bernardino Ochinos, der einst General des Franziskanerordens gewesen war, dann als flüchtiger Prediger bald in Augsburg, bald in Straßburg, bald in London oder in Basel auftauchte und zur Zeit von Pernas ersten Drucken eben vom Zürcher Rat als Irrlehrer des Landes verwiesen wurde und dann in Polen und Mähren die letzten Monate seines Lebens verbrachte.[29] Noch zwanzig Jahre nach-

---

[28] Ausgaben von 1572/73. Es handelt sich nicht um die Erstdrucke, die schon um 1551 und 1555 bei Oporinus erschienen waren, sondern um billige spätere Nachdrucke: ein lateinisches Neues Testament, ein Neues Testament, lateinisch und französisch, eine Auswahl aus dem Alten Testament, freilich auch um eine volle prächtige Gesamtausgabe von 1573. Einen Konflikt mit der Zensurbehörde und eine Verhaftung haben Perna die Dialoge Castellios eingetragen, die er 1578 druckte. Dieser Konflikt scheint der Anlaß gewesen zu sein für eine neue Verfügung über die Handhabung der Zensur, nach der künftig auch die Professoren der Universität, zu denen Castellio gehörte, ihre Manuskripte dem Dekan zur Prüfung vorzulegen hätten. Vgl. Thommen, Geschichte der Universität Basel, 1532 bis 1632, Basel 1889, p. 39 und 40. Anm. 2. (Regenzbeschluß vom 28. April 1578.)

[29] Unter den sieben Ochinodrucken Pernas, die mir bekannt sind, ist wohl der wichtigste der letzte: Dialogi XXX in duos libros divisi, der 1563 in zwei Bändchen erschien. Die Geschichte dieses Druckes scheint derjenigen unseres Princeps von 1580 in mancher Hinsicht analog. Perna druckt, hat Bedenken, bringt das Manuskript Amerbach zur Prüfung, druckt aber trotzdem im Hinblick auf die kommende Messe in aller Eile weiter. Das Manuskript geht von Amerbach an Curione, weil Amerbach angeblich den italienischen Text nicht genügend beurteilen kann. Dann aber greifen die Zürcher ein. Bullinger, Gwalther, Wolf haben Kenntnis der Dialoge, erstatten dem Rat Bericht, und Ochino wird aus Zürich ausgewiesen. Vgl. Church, Riformatori II, 205 f.

dem der theologisch bedeutendste unter den Führern der italienischen Reform, Pier Martire Vermigli, in Zürich gestorben war, druckt Perna seine Werke in einer losen Folge prächtiger Bände.[30] Auch Vermigli hatte an den Ereignissen von Lucca teilgehabt, indem er zur Zeit Burlamacchis als Prior des Convents von San Frediano in evangelischem Sinn dort gepredigt hatte; dann war er als Flüchtling in Zürich und Basel erschienen, hatte eine Zeitlang in Oxford doziert und in seinen letzten Jahren in Straßburg und Zürich als Theologe und Prediger gewirkt. Daß Perna sich indessen nicht für die dogmatische Stellung der Erasmianer unter den italienischen Reformatoren, die wie Ochino und Vermigli abseits von Calvinismus und Luthertum standen, sondern einfach für seine Landsleute einsetzte, zeigt sein Interesse für den streitbaren Lutheraner unter den Italienern, für den Kroaten Matthias Vlacich, der sich als Schüler des venezianischen Humanismus Matthias Flacius Illyricus nannte und sowohl als Philologe wie als Historiker im lutherischen Deutschland ein bedeutendes Ansehen genoß. Perna druckte indessen nicht das historische Hauptwerk des Flacius, die Magdeburger Zenturien, sondern neben einigen dogmatischen Schriften zur Erbsündenlehre eine staatsrechtliche Abhandlung, die als Beitrag eines Italieners zur Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins nicht ohne Interesse ist: De translatione imperii Romani ad Germanos.[31] Neben diesem fruchtbaren lutherischen Apologeten, zu dessen Widerlegung in Rom schließlich eine besondere Kongregation eingesetzt werden mußte, steht im Autorenkatalog Pernas der ebenso streitbare, aber eher dem Täufertum und gewissen erasmischen Positionen verwandte Jacobus Acontius, der unter dem Pseudonym des Giacopo Riccamati in seiner Muttersprache einen Dialogo schreibt, „nel qual si scuoprono le astutie, con chè i Lutherani si sforzano d'ingannare le persone semplici", eine Schrift, die mit diesem bauernfängerischen Titel bestimmt war, in Italien Bücherzensoren und Käufer über ihren wahren Inhalt, — eine

---

[30] Locorum communium theologicorum ex ipsius scriptis ... decerptorum, 1580 und 1581; 1582 folgen die Opuscula theologica omnia partim nova, partim prius quoque edita. Den Kommentar Vermiglis zum Römerbrief hatte Perna schon 1558 und 1568 gedruckt.

[31] Druck von 1566 mit einer Widmung an Maximilian II. Es folgen noch andere Schriften des Flacius Illyricus; 1568: *Γνῶθι σεαυτὸν*. De essentia originalis iustitiae et iniustitiae; 1569: De occasionibus vitandi errorem in essentia iniustitiae originalis; 1570 (?): Demonstrationes ... de essentia imaginis Dei et Diaboli.

erbitterte antikatholische Polemik — für einen Augenblick zu täuschen.[32] Diese Autoren Pernas bewegen sich, abgesehen von dem militanten Lutheraner Flacius Illyricus, fast alle wie die Götter Epikurs im leeren theologischen Raum zwischen den sich bildenden konfessionellen Welten; außer Butzer begegnet im Katalog Pernas kein einziger der großen Namen der damaligen protestantischen Theologie. Vielleicht ist es bezeichnend, daß der einzige Lutheraner unter seinen Theologen ein Historiker war. Denn für das Feld der staatlichen und kirchlichen Geschichte scheint das Interesse Pernas ein ursprüngliches und leidenschaftliches gewesen zu sein. Hier entfaltet er eine wahrhaft bedeutende Tätigkeit, die nicht nur italienische und deutsche Themen gleichmäßig umfaßte, sondern neben den Werken der Darstellung auch geschichtliche Quellen nicht nur zur antiken, sondern zur mittelalterlichen Geschichte mit erstaunlicher Sicherheit der Auswahl dem Publikum zugänglich machte.[33] Unter den Chronisten der Spätantike und des Mittelalters, von denen Perna seit Ende der 60er Jahre einzelne Werke, meist die wichtigsten, druckte, nenne ich nur die bedeutendsten: den christenfeindlichen Darsteller der spätrömischen Reichsgeschichte, Zosimus[34], den Geschichtschreiber der Goten, Isidor von Sevilla[35], denjenigen der Langobarden, Pau-

---

[32] Neben diesem Druck von 1558 bringt Perna im selben Jahr noch zwei andere Schriften des Acontius, De methodo ... und Dialogo ... del giorno del giudizio ... Über die Schriften des Jahres 1558 vgl. Erich Hassinger, Studien zu Jacobus Acontius, Berlin 1934, p. 36 ff. (Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte, Heft 76.)

[33] Daß Perna mit vollem Bewußtsein ein verlegerisches Doppelprogramm, das neben die Theologie die Geschichte stellte, verfolgt hat, geht aus seinem Widmungsbrief an den Kurfürsten von Sachsen hervor, den er seiner Giovio-Gesamtausgabe von 1578 voranstellte. Dort heißt es p. 3 v: „Equidem cum me iam olim laboribus istis typographicis emanciparem duos mihi praecipue eorum scopos praefixeram. Primus erat, ut theologicos libros omnis generis ecclesiae salutares atque utiles quam emendatissime excuderem, essemque tanquam publicus quidam notarius adversus multiplices illos errores qui iam olim in ecclesiam irrepserunt et patrum nostrorum memoria cum alibi tum vero in tua praecipue ditione emendari coeperunt; alter vero, ut historias quoque, quantum fieri posset illustrarem."

[34] Zosimi Comitis ... Historiae novae libri VI, numquam hactenus editi, quibus additae sunt historiae Procopii Caesariensis, Agathiae Myrrinaei, Jornandis Alani ... Basileae (ohne Jahr).

[35] Es ist freilich nicht die Gotengeschichte, sondern die Etymologiae, die Perna druckt: Isidori Hispaliensis episcopi originum libri viginti ... et Martiani Capellae de nuptiis Philologiae et Mercurii libri novem ... Basileae 1571.

lus Diaconus[36], denjenigen der Franken, Gregor von Tours[37], und schließlich den größten unter den Deutschen, Otto von Freising.[38] Wenn bei der Auswahl der Quellen das Interesse für das germanische Mittelalter überwiegt, so dominieren unter den modernen Geschichtschreibern des 15. und 16. Jahrhunderts im Katalog Pernas die Italiener. Vor allem sind es die Historiae sui temporis, eine lateinische Übersetzung der Storia d'Italia des Francesco Guicciardini aus der Feder des Celio Secundo Curione, die Perna in zwei Ausgaben 1566 und 1567 ausgehen ließ.[39] Neben dieser allgemeinitalienischen Zeitgeschichte gibt Perna eine Reihe von Geschichten italienischer Einzelstaaten oder Darstellungen von Sonderthemen: eine neapolitanische Geschichte des Pandolfo Collenuccio[40], eine Geschichte des damals aktuellen Kampfes der Republik Venedig gegen das türkische Reich, von Giovanni Pietro Contarini in lateinischer und deutscher Fassung[41], dann zwei glänzende

---

[36] Perna druckt nicht die Langobardengeschichte, sondern die Römimische Geschichte: Historiae miscellae a Paulo Aquilegiensi diacono primum collectae post etiam a Landulpho Sagaci auctae productaeque ad imperium Leonis IV. id est annum Christi DCCCVI libri XXIIII... Basileae 1569.

[37] Gregorii Turonensis Historiae Francorum libri decem... Basileae 1568.

[38] Ottonis episcopi Frisingensis... Chronicon sive rerum ab orbe condito ad sua usque tempora gestarum libri octo... Basileae 1569.

[39] Francisci Guicciardini Patricii Florentini Historiarum sui temporis libri viginti ex italico in latinum sermonem nunc primum et conversi et editi Caelio Secundo Curione interprete... Basileae 1566. Im selben Band gibt Perna zwei Arbeiten zur neapolitanischen Geschichte: Bartholomaei Facii rerum gestarum Alphonsi primi regis Neapolitani und Joannis Joviani Pontani de Ferdinando primo rege neopolitano. Nicht in der Druckerei Pernas hergestellt, aber in seiner und Henricpetris Kommission von Samuel Apiarius gedruckt, erschien in Basel um 1574 auch ein deutscher Guicciardini: Francisci Guicciardini Gründtliche unnd warhafftige beschreibung aller Fürnemen Historien, die in viertzig jaren, nemlich von dem 1493 bisz auff dasz 1533... allenthalben, sonderlich aber in Italia... geschehen sind... Jetzund newlich aller Teutscher nation zu gut auss Italiänischer und Lateinischer sprach in unser gemein und breuchlich Teutsch gebracht Durch Magistrum Georgium Forberger von den Mittweiden auss Meissen... MDLXXIIII.

[40] Pandulphi Collenutii Iurisconsulti Pisaurensis Historiae Neapolitanae... libri VI... Basileae 1572.

[41] Joan. Petri Contareni Veneti historiae de bello nuper Venetis a Selimo II. Turcarum imperatore illato liber unus. Ex italico sermone in latinum conversus a Joan. Nicolao Stupano... Basileae 1573; und deutsch: Historia von dem Krieg welchen newlich der Türkisch Keiser Selim der ander wieder die Venediger erreget hat, von Georgen Heinrich von Bartfeld verteutschet... Basel 1573.

Arbeiten zu deutschen Gegenständen: die böhmische Geschichte des Enea Silvio[42] und die bayrische des Aventin.[43] Nun erscheint es nicht mehr seltsam, daß Machiavelli um 1560 gerade in Basel gedruckt wurde, sondern es wäre merkwürdig, wenn Machiavelli im Kreis der Autoren Pernas fehlte.

Das bedeutendste, was Perna für die Kenntnis italienischer Geschichte und Geschichtschreibung im Norden Europas getan hat, liegt wohl in seinen Giovio-Ausgaben. In nicht weniger als zehn verschiedenen Drucken hat Perna zwischen 1560 und 1582 der Verbreitung von Werken des Giovio gedient und alles gegeben, was das Publikum wünschen konnte, von der Gesamtausgabe der Werke bis zum bloßen Bilderbuch mit deutschen Titeln.[44] Die schönste Gruppe in der Reihe dieser Giovio-

---

[42] Aeneae Sylvii Senensis ... S. Rom. Ecclesiae Cardinalis Tituli S. Sabinae *De Bohemorum* et ex his imperatorum aliquot origine ac gestis ... historia ... Basileae 1575. Ein prächtiger Folioband mit einer Reihe anderer Schriften zur böhmischen und ungarischen Geschichte.

[43] Io. Aventini Annalium Boiorum libri VII ex autenticis manuscriptis codicibus recogniti, restituti, aucti ... Basileae ad Perneam Lecythum 1580.

[44] 1560: Pauli Iovii XLV Bücher. Ein warhafftige beschreybung aller namhafftigen *Geschichten* ... zuerst von dem Hochwürdigen Herren Paulo Iovio durch vilfaltige Erfarung in Latein fleyssig zusamengebracht. Yetz zumalen aber alles zu gutem der gantzen Teutschen Nation auf das treuwlichest verteutschet ... durch *Heinrych Pantaleon,* der Natürlichen Philosophey in der loblichen hohen Schul zu Basel Ordinarium ... Basel 1560.

1561: Textausgabe der *Elogia* virorum bellica virtute illustrium.

1561: Pauli Iovii Novocomensis, episcopi Nucerini *Moschovia,* in qua situs regionis antiquis incognitus, religio gentis, mores etc. fidelissime referuntur ...

1561: Pauli Iovii ... *Descriptiones* quotquot extant, regionum atque locorum ...

1575: Pauli Iovii ... *Elogia virorum bellica virtute illustrium* septem libris iam olim ab authore comprehensa et nunc ex eiusdem Musaeo ad vivum expressis imaginibus exornata ... Petri Pernae Typographi Basil. opera ac studio ...

1577: Pauli Iovii ... *Elogia virorum litteris illustrium* quotquot vel nostra vel avorum memoria vixere. Ex eisdem Musaeo cuius descriptionem una exhibemus ad vivum expressis imaginibus ornata ... (p. 162 wird das Elogium und Bildnis Machiavellis abgedruckt. Wie sehr das Buch einer Geistesgeschichte der Renaissance nahekam, zeigt die Folge der Namen: Thomas Aquinas, Johannes Scotus, Dante, Petrarca, Boccaccio ... Leonardo Aretino, Poggio, Biondo, Valla, Filelfo, Platina usw. Bezeichnenderweise fehlen nicht nur die Reformatoren, sondern beim Elogium des Erasmus fehlt das Porträt.)

1576/78: Pauli Iovii: ... *Vitae illustrium virorum* Tomis duobus comprehensae et propriis imaginibus illustratae.

drucke sind die Elogia-Ausgaben von 1575—77. Giovio selbst hatte bekanntlich in seiner Villa bei Como eine Galerie von Bildnissen berühmter Männer gesammelt und gleichsam als literarischen Kommentar zu seiner Sammlung mehrere Folgen von Biographien berühmter Männer verfaßt.[45] Diese Elogia virorum illustrium waren in Italien bereits mehrfach in reinen Textausgaben gedruckt worden. Aber erst Perna kam auf den Gedanken, in einer Prachtausgabe großen Formates die Bildnisse in Holzschnitten wiederzugeben und die Biographien nur gleichsam als begleitenden Text mitabzudrucken. Der Künstler, den Perna beauftragte, nach Como zu reiten und in der Villa Giovios eine möglichst große Zahl von Bildnissen zu kopieren, war Tobias Stimmer.[46] Nach seinen Zeichnungen sind bei seiner Rückkehr in Basel die Druckstöcke hergestellt worden, welche die drei Folioausgaben der Elogia von 1575 und 1577 illustrierten. Der unschätzbare Wert dieser Bände, die Perna in gemeinsamer Verlagsunternehmung mit der Firma Henricpetri herausgab, liegt weniger darin, daß hier zum erstenmal die Einheit von Porträtgalerie und literarischer Biographienfolge in einem gedruckten Werk hergestellt war, wie Giovio selbst es bei seinen Lebzeiten gewünscht hatte, als darin, daß hier die Bildnissammlung Giovios mit einer gewissen Vollständigkeit überhaupt erhalten blieb[47]. Während nämlich die Sammlung der Originale im Lauf der erbenden Generationen aufgelöst und zerstreut wurde, sind die Kopien Stimmers in den Drucken Pernas vereinigt geblieben. Heute ist es in mehr

1578: Pauli Iovii ... *Opera* quotquot extant omnia (Großer Prachtsband mit einem Vorwort Pernas an den Kurfürsten August von Sachsen: Divo [!] Augusto Saxoniae duci potentissimo principi electori etc. domino suo clementissimo S. D. P. [vgl. oben Anm. 33]). Bloße Bilderbücher: Eigentliche und gedenkwürdige Contrafacturen ... wolverdienter ... Kriegshelden auss des hochwirdigen Pauli Iovii Elogiis oder Rhumschrifften gezogen ... durch Theobaldum Müller von Marpurk, Basel 1577. — Musaei Ioviani imagines artifice manu ad vivum expressae. Nec minore industria Theobaldi Mulleri Marpurgensis Musis illustratae, Basileae 1577.

[45] Über die Geschichte der Porträtsammlung, vgl. Eugène Müntz, Le Musée de Portraits de Paul Jove. Mémoires de l'Institut National de France, Tome 36me, Paris 1901, p. 249—343.

[46] Den Nachweis der Autorschaft Stimmers hat E. F. Kossmann geführt: Giovios Porträtsammlung und Tobias Stimmer. Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde. Neue Folge, Bd. XXIV (1922), p. 49—54.

[47] Giovio hat seinen Wunsch nach einer solchen Vereinigung von Abbildung und Text geäußert in einem Brief vom 14. September 1548 an Anton Francesco Doni: „E volesse Dio che di questa maniera si potessino intagliare tutte le immagini che io tengo al Museo, almanco quelle degli uomini famosi in guerra." Vgl. Müntz, l. c. p. 263.

als einem Fall nur dank diesen Kopien möglich, das authentische Porträt eines bestimmten Mannes — es sei an den Fall Schiners oder denjenigen des Columbus erinnert — überhaupt festzustellen. Abgesehen von diesem ikonographischen Wert jener Drucke hat Perna seinem nordeuropäischen Leser durch die prächtigen Ausgaben der Werke Giovios eine Geschichte der Renaissance vermittelt, wie sie bis zu Jacob Burckhardts Werk von 1860 nie wieder geschrieben worden ist. Eine Nebenwirkung soll dabei nicht unerwähnt bleiben. Der erste Gioviodruck Pernas war eine deutsche Übersetzung der Historiae sui temporis gewesen, die im Jahr 1560 herauskam. Der Übersetzer, der Basler Arzt und frühere Kirchendiener zu St. Peter, Heinrich Pantaleon, wurde durch dieses Werk und insbesondere wohl durch die sehr italienisch bestimmte Auswahl der Elogia zum Widerspruch gereizt und angeregt, ein Gegenstück zu schaffen, das — als es erschien — in Format und Illustration den Pernaschen Gioviodrucken glich, aber schon im Titel die Antithese herausstellte: Teutscher Nation Heldenbuch, eine Geschichte des deutschen Volkes in Form von Biographien seiner in Krieg und Frieden berühmt gewordenen Männer.[48]

Wenn Perna durch seine Übersetzungen und Ausgaben italienischer Geschichtswerke des 16. Jahrhunderts zu einem unvergleichlichen Vermittler italienischen Geistes geworden ist, so war er doch nicht nur Apostel, sondern auch Kind der Renaissance. Sein eigener Geist vertritt eine ganz besondere Farbe innerhalb des Spektrums, das wir Renaissance nennen.[49] Am deutlichsten erkennt man sie in demjenigen Teil seines Verlagswerkes, von dem noch nicht die Rede war, in den medizinischen und philosophischen Schriften. Antike Klassiker oder neulateinische Dichter hat Perna kaum gedruckt, wenn man nicht zu den ersteren seine Ausgabe der Werke Plotins und zu den letzteren die Dichtungen der Fulvia Olimpia Morata, der nun in Heidelberg als Emigrantin und Frau eines deutschen Professors lebenden Ferraresin zählen will.[50] Von Plotin führt

---

[48] Zuerst lateinisch als Prosopographia virorum illustrium Germaniae, Basel 1565, dann deutsch, 1568 und noch öfter. Zu Pantaleons deutschem Nationalismus R. Thommen, Gesch. d. Basler Universität, p. 274 f.

[49] Zur Gesamttendenz vgl. J. Huizinga, Wege der Kulturgeschichte. München 1930, p. 158 f.

[50] *Plotini* Divini illius e Platonica familia Philosophi De rebus philosophicis libri LIIII in *Enneades* sex distributi, a *Marsilio Ficino* Florentino e graeca lingua in latinam versi ... Basileae 1559. — Über eine geplante *Aristoteles*-Gesamtausgabe in lateinischer Übersetzung vgl. die interessanten Briefe Pernas an Pietro Vettori in Florenz bei Domenico Maria

eine Linie über zwei Raymundus-Lullus-Drucke von 1571/72 in das eigentliche Lieblingsgebiet Pernas, in die spekulative Naturwissenschaft und zur Medizin.[51] Schon in der Philosophie und Geschichtstheorie hat Perna zwei ausgesprochen moderne, denkbar eigenwillige Geister bevorzugt. Von Jean Bodin druckte er 1576 die Methodus historica und von Pierre de la Ramée die Praelectiones zu den Ciceroreden zweimal 1575 und 1580.[52] Unter den Medizinern aber war sein ausgesprochener Liebling Paracelsus. Nicht weniger als 25 Paracelsus-Drucke Pernas sind bekannt, darunter einige der bedeutendsten Werke des unakademischen Meister.[53] Es scheint nicht ganz ohne Einfluß Pernas geschehen zu sein, wenn um diese Zeit, nachdem die schwersten Kämpfe um Paracelsus verrauscht waren, ein Mitglied der Basler medizinischen Fakultät dem vielgeschmähten Gegner sein Recht werden ließ. Theodor Zwinger, der von Paracelsus als einem großen Entdecker sprach, verdankt einen der schönsten Teile seiner eigenen Bildung der Anregung Pernas: seinen Studienaufenthalt in Italien.[54] Unter den andern medizinischen Autoren Pernas steht Thomas Erastus an erster Stelle, ein Aargauer, der lange in Bologna und Padua studiert

---

Manni, Vita di Pietro Perna ... Lucca 1763, p. 28 ff. — Die Schriften und Gedichte der *Olympia Fulvia Morata* sind von Perna in zahlreichen Drucken immer wieder aufgelegt worden, einmal ohne Jahresangabe, dann 1558, 1562, 1570, 1580. Noch der Erbe Pernas, C. Waldkirch, legt das Büchlein noch einmal auf, wie er auch die Elogia Giovios 1596 noch einmal druckt. — Eine höchst merkwürdige, wohl erste deutsche Petrarca-Übersetzung ist mir nicht zu Gesicht gekommen: Sechs Triumpf aus Tuscan. Sprach inn zirliche Teutsche Versz gebracht sampt Auszlegung durch D. Federmann. Mit 6 Holzschnitten. Perna 1578.

[51] Testamenti Novissimi Raimundi Lulli Maioricani liber primus (dazu eine ganze Reihe von Lullus-Schriften) Basel 1571; und Raymundi Lullii ... libelli aliquot chemici, nunc primum excepto vademecum in lucem opere doctoris Toxitae editi, Basileae 1572.

[52] Jo. Bodini Methodus historica, 1576. Am Schluß des Bandes folgen auf eine Reihe anderer geschichtstheoretischer Werke zwei kurze Nachworte: „De utilitate legendae historiae Simon Grinaeus lectori" und „Caelii Secundi Curionis De historia legenda sententia ad Basilium Amerbachium". — Von Petrus Ramus druckte Perna zuerst den Ciceronianus 1573 und 1577 und dann die Praelectiones in Ciceronis orationes octo consulares 1575 und 1580. Natürlich verfehlte Perna nicht, auch die Lobschrift auf Basel einem seiner Drucke beizufügen: Petri Rami Basilea ad senatum populumque Basiliensem.

[53] Die Paracelsusdrucke Pernas aufzuführen, ist hier nicht der Ort. Es sei nur bemerkt, daß so wichtige Schriften wie die Philosophia magna, der Liber paramirum, das De tartaro und De summis naturae mysteriis darunter waren. Die enge geschäftliche Verbindung Pernas mit Oporinus macht die nahen Beziehungen zu Paracelsus leicht verständlich.

[54] Vgl. oben Anm. 22.

und die Bologneserin Isotta Catalani geheiratet hat, deren Schwester dann die Frau des Basler Theologen J. J. Grynäus wurde.[55] Mit seiner italienischen Bildung hatte Erastus auch den italienischen Haß gegen Calvin in sich aufgenommen und war ihm, auch als er in Heidelberg Professor wurde, so sehr treu geblieben, daß er in Konflikt mit dem Consistorium und in einen fünfjährigen Kirchenbann geriet. Schon bevor er von Heidelberg nach Basel berufen wurde, hatte Erastus sieben seiner medizinischen Werke bei Perna drucken lassen, u. a. eine Polemik gegen Paracelsus in vier Bänden, eine Abhandlung über divinatorische Astrologie, eine andere über Hexen und Zaubrerinnen.[56] Hier geraten wir in jenes Land zwischen Wissenschaft und Magie, dem Pernas besondere Liebe gegolten haben muß. Eine Reihe von Schriften medizinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts streifen diese Richtung und weisen zugleich über sie hinaus: ein Werk über die Kunst, die Metalle zu verwandeln, ein Büchlein von mancherleyen künstlichen Wassern, Ölen und Weinen, eine Reihe von Kräuterbüchern, eine Anweisung, den Stein der Weisen herzustellen, eine Doctrina alchemiae, eine Margarita preciosa oder Introductio in divinam chemiae artem und schließlich eine Kunst des Goldmachens Ars aurifera, quam chemiam vocant.[57] Diesen verwandt, aber doch von ihnen geschieden, sind einige physikalische, mathematische und astronomische Werke: das Buch des Petrus Pitatus über die Länge von Sonnen- und Mondjahr, des Alessandro Piccolomini De sphaera libri quattuor, das Werk des Abel Foullon De holometri fabrica et usu instrumento geometrico.[58]

---

[55] Vgl. über ihn Thommen, Gesch. d. Univ. Basel, p. 280 ff.

[56] Die genannten Werke erschienen 1572—80.

[57] Die Alchemiae quam vocant artisque metallicae doctrina, die Perna um 1572 herausgab, hat den italienischen Glaubensflüchtling und Mediziner Guglielmo Gratarolo, jenen mehr oder weniger geheimen Paracelsisten, zum Herausgeber. Er führt sich im Vorwort folgendermaßen ein: „Secretioris physicae studiosis omnibus, eruditisque ac piis Alchemistis patienter agere G. Grat. medicus." Über ihn vgl. Albr. Burckhardt, Geschichte der medizinischen Fakultät zu Basel 1460—1900, Basel, 1917, p. 53 f.

[58] Super annua solaris atque lunaris anni quantitate ... opus iam olim a *Petro Pitato* Veronensi Mathematico conscriptum et Tridentini consilii patribus exhibitum ... Basileae 1568. — *Alexandri Picolhominei* de Sphaera libri quattuor ex italico in latinum sermonem conversi, eiusdem compendium de cognoscendis stellis fixis et de magnitudine terrae et aquae liber unus ... *Ioan Nicol. Stupano* Rheto interprete ... Basileae 1568. — De holometri fabrica et usu instrumento geometrico olim ab *Abele Fullonio* apud Henricum II Galliae regem invento nunc vero *Nicol. Stupani* Philosophi Medici opera sermone latino ita explicato ut ad omnis generis dimensiones investigandas et regiones describendas utilissimum simul et facillimum esse

Es sind die Geheimnisse der Natur, die arcana mundi, denen Perna und seine Autoren bald mit uralten magischen, bald mit neuen mathematischen Methoden näherkommen wollen. Es ist der Geist des Grübelns und Forschens, der schon in Leonardo gelebt hatte und der in dieser spätesten Generation der italienischen Renaissance noch einmal mächtig auflebt: in Giordano Bruno und in Galileo Galilei. Eine Flamme dieses großen Feuers brannte auch in der Brust Pietro Pernas und in derjenigen seiner Freunde. Die arcana mundi suchten diese Männer aber nicht nur in den Säften der Pflanzen und in den dunkeln Kräften der Metalle, nicht nur in den verborgenen Lebensvorgängen des menschlichen Körpers und seiner Krankheiten, sondern auch in den Geheimnissen des menschlichen Zusammenwohnens, im Leben und Sterben der Staaten, im Krank- oder Gesundsein eines politischen Gemeinwesens. Auch auf diesem Gebiet politischer Biologie und Pathologie hatte das 16. Jahrhundert einen Paracelsus gekannt: er hieß Machiavelli. Es ist nicht ganz Zufall, wenn im baslerischen Kreis der Gestalten um die ersten Machiavellidrucke mehr als ein Historiker auftaucht, der zugleich Naturforscher ist: so Christian Wurstisen, so Theodor Zwinger, so Heinrich Pantaleon, so endlich Nicolaus Stupanus. In dieser Zeit hat einer der deutschen Schüler Machiavellis einen Terminus geprägt, der aus der Medizin stammte und der zugleich ein Zentrum machiavellischen Staatsdenkens bezeichnen sollte: Clapmarius veröffentlichte um 1605 ein Werk De Arcanis Rerum Publicarum, in dem er von den arcana imperii und den arcana dominiationis sprach.[59]

III.

Im zweiten Akt des kleinen Dramas, das sich in Basel um Machiavelli abgespielt hat, treten neben dem Verleger Perna noch einige neue Personen auf: statt des Übersetzers Tegli erscheint nun als zweite Hauptfigur der an Leibeskräften wie an

queat, Basileae 1577. Stupanus hatte hier das Werk des Abel Foullon (1513—1563), das in Paris 1555 französisch erschienen war, erweitert und übersetzt. Es handelt sich beim Holometer um ein kompliziertes, aber praktisch vor der Erfindung der Logarithmen viel gebrauchtes Instrument zur Triangulation. Stupanus widmete seine Ausgabe demselben polnischen Adligen, seinem einstigen Mathematikstudenten Johannes Osmolski, dem er 14 Jahre später die zweite Ausgabe der Discorsi Machiavellis zueignen sollte; vgl. unten p. 48. Das Basler Exemplar trägt eine handschriftliche Widmung: „Clarissimo iurisconsulto D. D. Basilio Amerbachio amico et patrono ... Stupanus d. d."

[59] Über Clapmarius vgl. u. a. Fr. Meinecke, Die Idee der Staatsräson in der neueren Geschichte. München und Berlin 1924, p. 163 ff.

Temperament und Geist ebenso gewaltige Bündner Nicolaus Stupanus, dann als erste Nebenfigur in der Maske des Intriganten der französische Glaubensstreiter und Calvinist, François Hotman. Statt Curiones, der wie Tegli vom Schauplatz abgetreten ist, stehen im Hintergrund als weitere, schlichtende Nebenfiguren Basilius Amerbach und Theodor Zwinger, in etwas weiterer Entfernung die große Gestalt des Bischofs Blarer von Wartensee.

Johannes Nicolaus Stupanus gehört zwar geistig und seiner Herkunft nach durchaus zum Kreis der italienischen Emigranten um den Drucker Perna; aber er tritt mit der Sicherheit auf, die er als ordentlicher Professor der Philosophie, als eben aufgenommener Basler Bürger, gewesener Dekan und Rektor der Universität, glaubte zur Schau tragen zu dürfen.[60] Selbstsicherheit war ihm offenbar von Natur eigen und ihr verdankte er einen Teil seines unbestrittenen Lehrerfolges. Er war eben 38-jährig, seit zehn Jahren Mitglied der medizinischen Fakultät und seit fünf Jahren Basler Bürger. Sein Geschlecht stammte aus dem Veltlin und hatte dort im Gang der Glaubenskämpfe in seinen verschiedenen Zweigen sehr entgegengesetzte Entscheidungen getroffen. Unser Stupanus selbst war in Pontresina geboren in einer Familie, die sich zum evangelischen Bekenntnis gewandt und deshalb die Heimat verlassen, aber im Engadin bereits eine neue, angesehene Stellung gewonnen hatte. Eine sehr beträchtliche Zahl von Bündner Pfarrern ist im Laufe der Generationen aus dem evangelischen Zweig der Stupanus hervorgegangen. Ein Stupanus aus dem Veltlin begegnet indessen auch in der nächsten Umgebung des heiligen Carlo Borromeo. Er ist um 1579 erster Rektor des Collegium helveticum in Mailand, später Generalvikar und Inquisitor im Veltlin geworden.[61]

Unser Basler Nicolaus Stupanus, den der Verfasser der Athenae Rauricae einen glücklichen Deuter und Nachfolger des großen Aristoteles und des Galen nennt, hing noch mit allen Fasern an der geistigen Tradition seiner einstigen Heimat.[62] Er hat seine Zugehörigkeit zum Kreis der italienischen

[60] Über Stupanus vgl. R. Thommen, Gesch. d. Univ. Basel, p. 247 ff. und die dort zitierte ältere Literatur. Albr. Burckhardt, Gesch. d. mediz. Fakultät, p. 123 ff. Er hatte um 1580 seit fünf Jahren die Philosophieprofessur für Organon inne.

[61] Historisch-biogr. Lexikon der Schweiz VI (1931), s. v. Stupanus.

[62] „Magni Aristotelis atque Galeni felix interpres atque aemulus" Athenae Rauricae sive catalogus professorum academiae Basiliensis ... Basiliae 1778, p. 215 ff.: dort auch ein Verzeichnis der Publikationen des Stupanus.

Emigranten auf vielfache Weise dokumentiert. Als Student ist er Schüler des Celio Secundo Curione gewesen, als Kollege hat er ihm die Grabrede gehalten. Diese „De Caelii Secundi Curionis vita atque obitu oratio" ist lange die Hauptquelle für unser Wissen über den piemontesischen Philologen gewesen.[63] Ein Exemplar des Druckes, das unsere Universitätsbibliothek aufbewahrt, trägt die handschriftliche Widmung: „Clarissimo iurisconsulto Domino Doctori Basilio Amerbachio patrono et Maecoenati suo Stupanus dono dedit."[64] Dem Kreis der Autoren Pernas gehört Stupanus an als Übersetzer historischer, naturwissenschaftlicher und medizinischer Werke. Ihm war das Italienische offenbar so geläufig, daß er vorzugsweise italienische Werke ins Latein übertrug. So schuf er den Text für Pernas Ausgabe der Neapolitanischen Geschichte des Pandolfo Collenuccio, jenes Diplomaten, Dichters und Historikers aus dem späten Quattrocento, der eine Cesare Borgia erwiesene Freundlichkeit mit dem Kopf bezahlte und dessen Gestalt als packend gezeichnete Nebenfigur später in das große Gemälde Jacob Burckhardts eingefügt wurde. Als Gegenstück zur neapolitanischen hat Stupanus ein Stück venezianischer Geschichte, das De bello Venetis illato des Giovanni Pietro Contarini, herausgegeben.[65] Daneben aber gingen astronomische, physikalische, medizinische Schriften einher, meist aus dem Italienischen, in einigen Fällen auch aus dem Französischen, immer für denselben Perna übersetzt.[66] Die Zusammenarbeit zwischen Stupanus und Perna war nun bereits eine zehnjährige, als Perna auf den Gedanken kam, das vergriffene Machiavelli-Bändchen von 1560 neu aufzulegen. Der frühere Übersetzer Tegli war vor kurzem gestorben.[67] So übernahm Stupanus, der die ganze Be-

---

[63] Ioannis Nicolai Stupani Rheti Doctoris Medici et Dialectices in Academia Basiliensi professoris ordinarii de Caelii Secundi Curionis vita atque obitu oratio ad proceres et iuventutem Academiae Basiliensis scripta, Basileae anno salutis humanae 1570.

[64] Es trägt die Signatur DB VI 12 No. 23 und enthält am Schluß ein italienisches Sonett des Curione auf den Tod seiner Töchter, das in andern Exemplaren fehlt.

[65] Bezeichnenderweise widmet Stupanus die Collenuccio-Übersetzung dem Bischof von Chur, die Contarini-Übersetzung, die schon im Thema einen katholischen Kreuzzugserfolg, den Sieg von Lepanto verherrlicht, dem Abt von St. Blasien. Eine katholisierende Tendenz scheint bei Stupanus auch, abgesehen von seinen materiellen Interessen, die ihm bei der Widmung des Principe bestimmt haben mögen, deutlich vorzuliegen.

[66] Vgl. oben Anm. 58.

[67] Um 1571 hat er noch in Basel gelebt, denn Pierre de la Ramée sagt in seiner „Basilea", die das Datum von 1571 trägt, von ihm folgen-

deutung des Auftrages erkannte, die Revision des Textes. Er muß damals alle Hauptschriften Machiavellis schon seit Jahren genau gekannt haben, denn in dem Vorwort, das er seiner neuen Princeps-Ausgabe voransetzte, spricht er von den „Nicolai Machiavelli scripta quae sunt partim politica, partim historica, partim denique de ratione bellum gerendi."[68] Da Stupanus weder die Komödien noch die andern dichterischen Werke Machiavellis erwähnt, ist zu vermuten, daß er eine der ersten venezianischen Gesamtausgaben in den Händen hatte, die nun immer häufiger gedruckt wurden, und die in der Regel den Principe, die Discorsi, die Istorie fiorentine und die Arte della guerra enthielten.[69] Eine lateinische Übersetzung dieser italienischen Gesamtausgabe in Basel herauszugeben, dies war der eigentliche Plan des Stupanus und wohl auch der stille Wunsch des Perna.[70] Aber während der jüngere und impulsive

---

des: „Francisco Betho et *Sylvestro Teglio* vix Italia duos Italos candidiores et verae pietatis amantiores apposuerit. Bethus patriam patrio sermone christianismi sacris initiat. Teglius Machiavelli Principem latine loquentem fecit, maioraque nominis sui monimenta quotidie molitur." Um 1578 indessen ist er bereits tot, was aus einer zufälligen Erwähnung in den Zensurakten hervorgeht. Im Zusammenhang mit Verhandlungen über den Druck von Castellios De praedestinatione, heißt es dort: „Petrus Perna hatt uff myner zu der siben ernstlich examinieren angezeigt, nachdem ime Sillvester Thelius der inn St. Johans Vorstatt allhie gestorben 144 s . . . schuldig worden unndt er nach sym todt darum angehalten, hab im die witwen syn libery an zalung geben, dorinnen dess Castalionis büchli gewesen, daher hab ers uberkhomen." (Handel und Gewerbe J J J 6).

[68] Nicolai Machiavelli Princeps. Ex Sylvestri Telii Fulginatis traductione diligenter emendata. Adiecta sunt eiusdem argumenti Aliorum quorundam contra Machiavellum scripta de potestate et officio Principum et contra tyrannos. Basileae, Ex Officina Petri Pernae MDXXC. p. α 4 r.

[69] Vgl. Gerber II 48 ff.

[70] Während übrigens neben dem Principe die Discorsi und die Arte della guerra im Lauf der nächsten Jahrzehnte in Basel selbst oder auf Basler Anregung hin in Mümpelgard tatsächlich in lateinischer oder deutscher Fassung gedruckt worden sind, finde ich von einem Versuch, die Istorie fiorentine in Basel herauszugeben, nur eine unklare Spur. Der Emigrant Antonio Mario Besozzi, der sich als Schweizer und als Basler betrachtete, protestiert in einem an Theodor Zwinger gerichteten Brief aus Lyon vom 12. April 1566 gegen eine lateinische Ausgabe der „Hystoria del Machiavelli", „qual hora pur stampa il nostro perna". In diesem Werk seien einige den Schweizern abträgliche Dinge wie der Verrat an Ludovico il Moro allzu ausführlich behandelt. Von einem solchen Druck Pernas ist nichts bekannt. Sollte Besozzi den bloßen Plan Pernas für Wirklichkeit genommen haben? Oder hatte Perna bei der Frankfurter Ausgabe von 1564 (Gerber II, 87) die Hand im Spiel? Daß Frankfurter Drucker für Perna als Verleger gelegentlich arbeiteten, ist tatsächlich nachgewiesen. Vgl. Archiv f. Frankfurter Geschichte N. F. Bd. 7, S. 110. Der Brief Besozzis an

Stupanus in seinem freien Basler Dasein kaum ahnte, wie sehr sich in Italien und sonst in der Welt die geistige Luft seit den ersten Machiavellidrucken verändert hatte, wußte der alte und in vielen Druckerabenteuern erfahrene Perna sehr wohl, daß Druck und Verbreitung von Machiavellischriften nicht mehr ein ganz unbedenkliches Unterfangen seien. Die Verurteilung Machiavellis, die schon der päpstliche Index von 1559 enthalten hatte, war inzwischen vom Konzil von Trient bestätigt und verschärft worden. In Frankreich hatte eine heftige Polemik eingesetzt. Die Methoden, die vom Königtum im Kampf gegen die Hugenotten angewandt wurden, seien, so sagte man, vom Principe Machiavellis inspiriert, und schon ging die Legende um, Katharina de' Medici habe das Büchlein Machiavellis in der Hand gehabt, als sie den Befehl zum Hugenottenmord der Bartholomäusnacht gab. Aber die Geistesgeschichte hat ihre besondere Ironie. Der protestantische Basler Professor, der trotz dem Index es wagt, Machiavelli herauszugeben, bringt in der naiven Ursprünglichkeit jenes Zeitalters auch den Mut auf, sein Machiavellibändchen einem katholischen Fürsten, dem Bischof von Basel, zu widmen, der eben im Begriff war, die Beschlüsse des Tridentinums für sein geistliches und weltliches Herrschaftsgebiet in Kraft zu erklären. Der schwere Tadel, den der Protestant erfährt, geht aber nicht etwa von diesem Bischof und der Rücksicht auf den Index aus, sondern von dem baslerischen Rat. Und er trifft durchaus nicht den moralwidrigen Inhalt des Principe, sondern die politisch undelikate Vorrede an den katholischen einstigen Stadtherrn.

Die Geschichte dieses zweiten Machiavellidruckes in Basel hat sich folgendermaßen zugetragen.[71] Als sich Perna mit Stupanus über eine Neuauflage des Principe von 1560 zuerst unterhielt, da mag Stupanus von seinem Plan einer Gesamtausgabe, zu der er bereits große Teile selbst übersetzt hatte, gesprochen haben. Perna aber fand es opportun, vorerst nur den Princeps zu drucken und eine Gesamtausgabe für später in Aussicht zu nehmen. Schon der Wiederabdruck der Principe-Übersetzung forderte nun ganz andere Vorsichtsmaßnahmen als um 1560. Drucker und Herausgeber haben sich zunächst ge-

Zwinger liegt in der Basler Universitätsbibliothek G 2 II 8. Vgl. dazu Cantimori, Eretici, p. 282 f. Dort auch ein teilweiser Abdruck.

[71] Die archivalischen Materialien sind schon von Adolph Gerber, zum Teil mit Unterstützung des damaligen Assistenten am Basler Staatsarchiv, Dr. August Huber, gesammelt und auszugsweise abgedruckt worden. Gerber III, 123 ff. Anhang: Belege zur Geschichte der Basler Princepsausgabe von 1580.

einigt, den möglichen Kritiken zuvorzukommen und für diejenigen Leser, auf die Machiavellis Sätze als Gift wirken könnten, auch gleich eine hinreichende Dosis von Gegengiften im Princeps-Bändchen selbst beizufügen. Zunächst setzte man vor den Text Machiavellis gleichsam als Einleitung ein anonymes Fragment „Ex cuiusdam scripto De Magistratu", in dem in geradezu lutherischem Sinn betont wird, jede Obrigkeit stamme von Gott, auch einem schlechten Fürsten sei man Gehorsam schuldig.[72] Diese Einladung sollte offenbar diejenigen Leser beruhigen, welche von der kruden, gleichsam rein biologischen Betrachtung fürstlicher Autorität erschreckt sein könnten. Sodann fügte man unmittelbar anschließend an das letzte Kapitel des Principe zwei lateinische Reden über die Vorteile und Nachteile der Monarchie für diejenigen an, die den Principe als eine Propagandaschrift für unbeschränkte monarchische Fürstenallmacht beargwöhnen könnten. Diese Reden für und gegen die Monarchie stammten aus Dio Cassius, waren dort die eine dem Agrippa, die andere dem Maecenas in den Mund gelegt und sprachen für und gegen die Übernahme des Principates durch Augustus.[73] In Pernas Principe-Ausgabe erscheinen sie in der lateinischen Übersetzung, die Celio Secundo Curione nicht nach dem griechischen Original, sondern nach einer italienischen Dio Cassius-Übersetzung angefertigt hatte. Schließlich gab Perna dem Büchlein noch ein Bildnis Machiavellis bei, eine verkleinerte Wiedergabe jenes Holzschnittes nach Stimmers Zeichnung, den er vor wenigen Jahren für das Elogium Machiavellis in den Gioviodrucken verwendet hatte. Damit war die neue Princepsausgabe eigentlich fertig. Perna hatte im Sommer 1580 zu drucken begonnen und besprach nun an einem Augustabend auf dem gemeinsamen Heimweg mit Stupanus die Frage einer Vorrede.[74] Perna wünschte ein bloßes Vorwort an den Leser, nicht eine Widmung wie sie seinerzeit Tegli an Sbaski

---

[72] Das Stück — calvinistischer Herkunft? — beginnt: „Magistratus sic potest describi: ut sit persona divino instituto delecta, ut quo ad externam disciplinam leges custodiat, poena corporis transgressores plectendo et bonos foveat atque amplectatur..." Und es endet: „Paulus item scripsit, Omnes potestates, quaecumque sunt, a Deo esse ordinatas. Et Christus respondit Pilato, Non haberes potestatem adversus me ullam nisi tibi datum esset desuper. His testimoniis et rationibus conficitur, deum esse veram ac propriam causam Magistratuum."

[73] Vgl. Gerber III 60 ff.

[74] Das folgende nach der Supplication Pernas an den Rat vom 22. April 1581. Basler Staatsarchiv, Handel und Gewerbe JJJ 6. Abdruck bei Gerber III, 123 ff.

gerichtet hatte. Aber Stupanus fand offenbar, er sollte seinem Verdienst gemäß im Rahmen dieses Neudruckes etwas deutlicher in Erscheinung treten als bloß mit dem Namen auf dem Titelblatt. So rückte er, als man sich bereits der Haustür Pernas in der St. Johannvorstadt näherte, deutlicher heraus und sagte: „Wie were im, wan ich selbst inn meynem namen die vorredt machete?" worauf Perna nicht widersprechen mochte und nachgab: es sei auch ihm so recht und angenehm; auch habe er nichts dagegen, wenn Stupanus mit einer solchen Vorrede sich ein Sümmchen von hundert Thalern als Ehrengeschenk des Widmungsempfängers und gleichsam als Herausgeberhonorar zu verschaffen verstünde. Wer dieser vorgesehene Spender sein werde, darüber soll nach Pernas späterem Bericht an den Rat in jener nächtlichen Unterhaltung nicht gesprochen worden sein.

Acht Tage später kam Perna in die Wohnung des Stupanus, um die Vorrede abzuholen, und Stupanus las sie ihm vor: „Reverendissimo Principi D. D. Jacobo Christophoro Blaurero Episcopo Basiliensi Domino suo clementissimo." [75] Den guten Perna muß ein sonderbares Gefühl überlaufen haben, als er anhörte, mit welcher ahnungslosen Sicherheit sein jüngerer Freund den in der ganzen Basler Bürgerschaft verwünschten und gehaßten Widersacher der Stadt, den Bischof Blarer, ohne Not als seinen verehrungswürdigen und allergnädigsten Herrn anredete und sich nicht scheute, am Schluß seiner Komplimentenreihe auch noch von der gegenreformatorischen Tätigkeit des Bischofs im Birs- und Leimental zu sprechen als von einer segensreichen Verbreitung und Stärkung des Gottesdienstes.[76]

[75] Princeps 1580, α 2 r — α 6 v. Die Unterschrift: „Reverendissimae Celsitudinis Tuae Deditissimus cliens Ioan. Nicolaus Stupanus medicus et philosophus."

[76] Die auf Blarer persönlich bezogene Stelle lautet: „Tuo nomini autem haec omnia nunc Reverendissime simul ac Illustrissime Princeps inscribenda censui, multis de causis. Nam et antiqua amicitia, quae mihi meisque cum gente Halviliorum nobilissima, inde maternum genus trahis, intercedit: et beneficia permulta a Reverendissimo principe accepta, semper me hortantur, ut te singulari quodam semper modo veluti numen aliquod reverear atque suspiciam: praesertim dum cogito, te a diis immortalibus cum in illius maternae familiae tuae, tum imprimis Blaurerorum paterni generis tui clarissimi honorem splendoremque, ad Basiliensem episcopatum evectum esse. Ad quem cum pervenisses, boni principis officio tam praeclare functus es, ut plane *nihil intermiseris eorum quae vel ad divinum cultum recte instituendum vel ad confirmandam politicam Imperii tui administrationem conducerent.* Ob quas causas et clero castitatem iniunxisti *et Helvetiorum amicitiam tibi conciliasti* et caeteras res tanta industria ac sapientia administrasti ut Summi Pontificis *legatus episcopus Vercellensis,* cum ea omnia vidisset, in

Um zu ermessen, was eine solche Widmung in diesem Augenblick bedeutete, erinnere man sich an den Stand der großen Auseinandersetzung der Stadt mit ihrem Bischof. Seit Jacob Christoph Blarer von Wartensee um 1575 Bischof von Basel geworden war, hatte die protestantische Stadt zum erstenmal seit den Tagen der Reformation einen Gegenspieler gefunden, der gewillt und begabt war, von den verlorenen Positionen des Katholizismus mit allen Mitteln, die einem Fürsten der neugekräftigten, nachtridentinischen Kirche zu Gebote standen, so viel als möglich zurückzugewinnen. Der Bischof war zur Zeit, da Stupanus ihm seine Widmung zudachte, noch nicht vierzig Jahre alt, er hatte mit seinem echten politischen Temperament Schlag für Schlag die Auseinandersetzung mit der Stadt auf allen Fronten akut werden lassen.[77] Man ahnte in Basel wohl bereits, daß es nicht nur um das angefochtene Burgrecht mit den Ortschaften im Birseck und Laufental ging, sondern daß der Bischof die Rückgabe des Münsters, des Domschatzes, der Domhöfe, ja noch mehr: die Wiederherstellung seiner weltlichen Stadtherrschaft, die Wiederentrichtung des Martinszinses von allen Hofstätten der Altstadt, das Recht der Bürgermeisterwahl und der Regimentsbesetzung verlangte. Diesen Rechtsforderungen wußte der Gegner das volle Gewicht politischen Druckes zu verleihen, indem er mit den katholischen Ständen, die seit dem Sieg von Kappel immer mehr zur überlegenen Partei in der Eidgenossenschaft geworden waren, ein Bündnis abschloß. Dieser Vertrag konnte nicht nur Rechtsbeistand, sondern eventuelle Waffenhilfe bedeuten. Im November 1579 war er in Luzern vereinbart und am 12. Januar, also ein halbes Jahr vor der Vollendung unseres Machiavellidruckes, in Pruntrut feierlich beschworen worden. Noch stand alles in der Schwebe. Die Katholisierung der Gemeinden im Birs- und Leimental hatte erst vorsichtig eingesetzt, und der Rat der Stadt war noch weit entfernt, jenen demütigenden Schiedsspruch anzuerkennen, dem er sich fünf Jahre später unter dem Druck

---

Romana curia laudes tuas cum maxima multorum admiratione depraedicarit. Quae cum ita sint, nullum deligere potui commodiorem iudicem eius controversiae quae hic de officio Principum ac Magistratuum erga subditos contrarias in partes agitatur . . ."

[77] Man vergleiche etwa den Stand der Dinge in der Herrschaft Laufen bei Karl Gauß, Die Gegenreformation im baslerisch-bischöflichen Laufen, I. Teil, Basler Jahrbuch 1918, p. 31—75. Zum größeren Zusammenhang: Karl Gauß, Der Badische Vertrag zwischen Basel und dem Bischof und Domkapitel von Basel vom Jahre 1585 und seine Geschichte, Basler Zeitschrift f. Gesch. und Altertumskunde, Bd. XXI (1923), p. 171—267.

der überlegenen bischöflichen Politik dann gefügt hat.[78] Um so empfindlicher war man für die politische Gaffe eines Universitätslehrers, der keine Ahnung davon zu haben schien, wie gespannt das Verhältnis zwischen Stadt und Bischof geworden war. Genauer als Stupanus war jedenfalls der Rektor der Universität, Basilius Amerbach, orientiert, der für den Rat ein Gutachten ausgearbeitet hat über die Frage, ob die Stadt ein eidgenössisches Schiedsgericht über ihren Streit mit dem Bischof anrufen solle. Er, der milde und konziliante Basilius Amerbach, war als Rektor die zuständige Zensurbehörde für die Veröffentlichungen seiner Kollegen.[79]

Während Stupanus seine Epistola dedicatoria Perna vorlas, mag der Verleger sich die ganze Situation und die möglichen Folgen einer solchen Widmung klargelegt haben. Als Stupanus geendet hatte, äußerte er zunächst vorsichtig seine Bedenken: „Herr doctor, ier werden mit diser dedication inn unserer gnedigen herren ungnadt komen, das ier des bischoffs religion und regiment so hoch loben und er beyden, der oberkeyt und dem gemeynen mann zu Basell, so hefftig zu widder ist.“ Darauf Stupanus: „Nein gantz und gar nit! Inn keinen weg! Man muß mit fürsten und herren also reden.“ [80]

Bei Stupanus mag neben der Freude an der eleganten Widmungsepistel und der Aussicht auf die höfliche Gegengabe auch ein Gefühl echter Dankbarkeit und Verpflichtung dem Bischof gegenüber gesprochen haben. Denn nicht nur hatte er in seinem Rektoratsjahr 1578 dem Bischof als dem Kanzler der Universität, wie es bei gewissen Gelegenheiten immer noch Pflicht und Brauch war, seine Aufwartung in Pruntrut gemacht, wo man ihn aufs beste empfangen hatte, sondern bei dieser Gelegenheit war vermutlich auch von der Heimat und den Familiengütern der Stupanus die Rede gewesen.[81] Es scheint,

[78] Zur Orientierung das Kap. bei Andreas Heusler, Geschichte der Stadt Basel (ohne Jahr), p. 104—111: Prozeß mit dem Bischof, Schiedsspruch von 1585.

[79] Über die Regelung der Zensur R. Thommen, Gesch. der Univ. Basel, p. 39 f.

[80] Gerber III, 124.

[81] Kanzler der Universität war der Bischof von Basel kraft der Stiftungsbulle Pius II. von 1459. Über die Handhabung dieses Amtes seit der Reformation vgl. Thommen p. 32 ff. Da die Stellung des Kanzlers ein reines Ehrenrecht war, hatte man keinen Anlaß gehabt, es anzutasten. „Regelmäßig, von zehn zu zehn Jahren, begab sich eine Deputation von zwei oder drei Professoren, unter diesen gewöhnlich der Rektor, nach Pruntrut und ließ sich gegen Erlag einer Taxe von zehn Goldgulden das Privileg [Bischof] Philipps [von Gundelsheim vom Jahr 1532] bestäti-

daß der Bischof seine guten Beziehungen zu den katholischen Ständen der Eidgenossenschaft und eventuell diejenigen nach Mailand inzwischen dazu benützt hatte, um dem jungen Rektor Stupanus gewisse Einkünfte aus alten Familienrechten und Besitztümern, die möglicherweise im Veltlin gelegen waren, wieder zu verschaffen.[82] Sich selber hoffte Blarer dabei ein Mitglied der Basler Universität unauffällig zu verpflichten. Als sich Stupanus im Gespräch mit Perna auf solche Freundlichkeiten des Bischofs berief und sich weigerte, irgend etwas an seiner Epistel zu ändern, da erklärte Perna seinerseits mit Entschiedenheit, er könne das Vorwort in dieser Form nicht drukken und werde den Entwurf vor dem Druck dem Rektor vorlegen. Dies war wiederum Stupanus unerwünscht, und nun versuchte er seinen Verleger zu beruhigen, indem er feierlich

gen, was immer geschehen ist, bis die französische Revolution der Herrschaft des Bischofs selbst ein Ende machte." (Thommen a. a. O.). — In das Rektoratsjahr des Stupanus wäre eine solche Abordnung normalerweise nicht gefallen. Aber die Umstände hatten bewirkt, daß die Erneuerung der Vizekanzlerwürde seit dem Amtsantritt Bischof Blarers aufgeschoben worden war. Ein besonderer Zufall wollte es, daß Stupanus, der nach dem ursprünglichen Regenzbeschluß der Deputation, die im Sommer 1578 nach Pruntrut ging, gar nicht hätte angehören sollen, doch an ihr teilnahm. Hierüber die Akten im Staatsarchiv (Bischöfl. Archiv 26 und Acta et Decreta I): „Porro, cum Vicecancellariatus privilegium, mense octobri anno LXXVI expirasset, quo tempore Pestis hic adeo invaluerat ut nostris Pourrentrutum commeandi aditus omnis interclusus esset, praeterea aestate insequenti eadem lue extincta Cancellarius episcopi super ea re ac in primis de comodo renovationis die nobis indicendo interpellatus, certi nihil respondisset, peste paulo post recrudescente idcirco ea re hoc quoque conventu in deliberationem iterum adducta, conclusum: Quoniam Dei beneficio nullum amplius Pestis indicium compareret, cancellarium denuo admonendum, ut quando Academiae legatis ad D. Episcopum aditus patere posset, significare dignaretur . . ."

„11. Junij, cum Episcopi Basiliensis Cancellarius sextum eius mensis diem Vicecancellariatus privilegii renovandi causa coram Episcopo comparendi Academiae (si quidem vellet) dixisset, delecti sunt eam ad rem D. Basilius Amerbachius et Felix Platerus absens. Verum cum D. Platerus tempestive non reversus esset, in eius locum D. Nicolaus Stupanus, Rector designatus, suffectus est. Qui ab Episcopo D. Jacobo Christophoro Blaurero, *humanissime accepti, tractatique* negotium Academiae sententia confecerant teste instrumento super ea re conscripto." Acta et Decreta I, 1578. Das Gesuch an den Bischof (Bischöfl. Archiv 26) ist indessen nicht von Stupanus, sondern von dem noch im Amte stehenden Rektor des Vorjahres Chr. Wurstisen unterzeichnet.

[82] Vgl. Stupanus in der Widmungsepistel: „beneficia permulta a Reverendissimo principe accepta" und Perna in der Supplication an den Rat: „Zu dem so were im auch der bischoff behilflich wesen, das er seine Lehen widderumb uberkomen, daß dieselbigen schier verstanden gwesen." Gerber III, 124.

erklärte, er selbst wolle alle möglichen Folgen der Publikation tragen und Perna für etwaigen Nachteil auf eigene Kosten entschädigen: „Es soll dier kein übell doruss endtston noch widderfaren, dan man muss fürsten und herren also schreiben. Unnd so dier etwas doruss endtston oder widderfaren würdet, so will ich, der ich nit der wenigst under den provessoren binn, dich vertretten und verantwortten." „Unnd hat mier doruff mit seiner rechten handt solches bey seinen trewen versprochen", fügt Perna in seinem Bericht an den Rat bei.[83] Darauf ist Perna mit seiner Vorrede in seine Druckerei zurückgekehrt, freilich nicht mit der Absicht, nun in allen Stücken nach den Wünschen seines Autors zu handeln. Er druckte zwar die Vorrede, wie es Stupanus gewollt hatte, schickte aber die Probeabzüge des ausgedruckten Bogens nicht nur an den Verfasser zur Korrektur, sondern zugleich je ein Exemplar an Magister Beatus Heylmann und eines an Theodor Zwinger, den Rektor des kommenden Jahres. Zwinger ist nun offenbar zum Vertrauten Pernas in der Angelegenheit geworden. Von Jugend an mit Perna befreundet, in italienischen Dingen von seinem fünfjährigen Aufenthalt in Padua her sehr bewandert, überblickte Zwinger auch völlig die heimischen baslerischen Dinge und das gefährliche Verhältnis zum Bischof.[84] Kaum hatte er die Vorrede seines Kollegen gelesen, geriet er in Erregung und entschloß sich, die ganze Angelegenheit mit dem im Amte stehenden Rektor Basilius Amerbach zu besprechen. Die Folge war, daß auf die Vorstellungen Amerbachs und Zwingers hin Stupanus in Begleitung Zwingers bei Perna erschien, noch ein Exemplar der Vorrede zur Korrektur verlangte und sofort, oben in der Stube Pernas sitzend, einige der anstößigsten Stellen änderte.[85] Während Stupanus im ersten Stock korrigierte, stieg Perna die Treppe hinunter ins Erdgeschoß, wo er in der Druckerei den wartenden Zwinger traf. Schon bei dieser

[83] Gerber III, 124.

[84] Vgl. oben Anm. 22. Auch Zwinger gehört übrigens zu den Autoren Pernas. Er hatte bei Perna um 1576 eine Methodus rustica Catonis atque Varronis drucken lassen.

[85] Bericht Pernas an den Rat, Gerber III, 124. „Demnach ist herr doctor Zwincker mit Stubano zu mier in mein behusung komen, doctor Stubanus die stegen hinuff gangen und von mier noch ein exemplar begert, sagende, er wolte die vorred corrigieren und enderen, und als ich im dasselbige geben, setzt er sich nider und corrigiert's uff meim tisch. Als ich nun hinab in die truckstuben wöllen, do find ich hern doctor Zwinckern unden im huss. Der sagt, herr doctor Amerbach und er Zwincker wolten haben, das Stubanus dise vorred solte enderen und ich als dann dieselbige widderumb trucken."

Gelegenheit scheint Perna über die unnötigen Verluste an Arbeitszeit und Papierkosten geseufzt zu haben, die ihm Stupanus nun verursacht habe; denn er sah sich natürlich gezwungen, den ersten Bogen, soweit er schon gedruckt war, einzustampfen und neu zu drucken. Nach einer schwachen Stunde kam auch Stupanus unten in der Druckerei mit der korrigierten Vorrede zum Vorschein, versprach Perna einen Thaler Zuschuß an die erhöhten Druckkosten und legte seinen korrigierten Bogen zur erneuten Zensur vor. Sowohl Zwinger wie Amerbach erklärten sich von den Änderungen befriedigt und die Vorrede ging zum zweitenmal in Druck. Offenbar herrschte in diesen Tagen in der Druckerei Pernas Hochbetrieb, denn die Frankfurter Herbstmesse stand unmittelbar bevor, darum der Ärger Pernas über die verschwendete Arbeitszeit, — und darum wohl auch die merkwürdige Eile, mit der Perna sofort eine Sendung Exemplare mit der unkorrigierten Vorrede nach Frankfurt abgeschickt hatte.[86] Mit der nächsten Gelegenheit sandte nun Perna eine Anzahl Exemplare des ersten Bogens in der korrigierten Fassung der ersten Sendung nach mit der Aufforderung an seinen Frankfurter Agenten, bei den zuerst angekommenen Exemplaren den ersten Bogen zu entfernen und den zweiten einzuheften. Obwohl nun Perna in seinem späteren Bericht an den Rat versichert, es sei nicht ein einziges Exemplar der ersten Fassung verkauft worden, ist ein öffentlicher Skandal nicht mehr zu verhindern gewesen. Sei es, daß wirklich, wie der Bibliograph der Schriften Machiavellis vermutet, das Zwingersche Exemplar der ersten Fassung in indiskrete Hände geriet, sei es, daß der ursprüngliche Text der Vorrede auf anderm Weg publik wurde, die skandalöse Widmung an den Bischof von Basel wurde der Stein öffentlichen Anstoßes, zugleich der Stein, an dem die Selbstsicherheit des Stupanus nun doch zum Stolpern und schmerzlich zu Falle kam.[86a]

[86] „Dieweyl ich dan gedacht, das er recht und wol corrigiert, auch die beyden doctores, herr Ammerbach unnd Zwincker, dieselbige censiert, so hab ichs einem setzer geben, volgendts getruckt und die corrigierten vorreden gon Franckfort geschickt, daselbst die erstgetruckten vorreden, so nit corrigiert unnd noch ingeschlagen gwesen, von den büchern weggethon und die new corrigierten vorreden darüber geschlagen, also das von dem ersten exemplar nit ein einzigs verkaufft worden."

[86a] Wie umständlich die Vorrede des Stupanus vor dem Consistorium erörtert worden ist, beweisen die verschiedenen Fassungen einer deutschen Übersetzung, die offenbar zum Zwecke genauester Beurteilung angefertigt wurden und im Staatsarchiv aufbewahrt sind (Handel und Gewerbe JJJ6). Zwischen diesen Blättern liegt noch ein Exemplar des von Perna der Zensur übergebenen ersten Bogens.

IV.

Derjenige, der entschlossen war, die Angelegenheit nicht mehr als Kollege unter Kollegen und als Basler unter Baslern zu behandeln, sondern sie zu einem Moment im Glaubensstreit zu erheben, war der seit wenigen Jahren in Basel dozierende französische Jurist François Hotman. In seiner Geistesart vereinigte er gleichsam die kalte Kämpfernatur seiner im slawisch-deutschen und zugleich im hussitisch-katholischen Grenzland lebenden schlesischen Vorfahren mit der logischen Schärfe der Pariser Parlamentsjuristen, zu denen sein Vater gehörte und für deren Kreis er selbst erzogen war. Das persönliche Schicksal Hotmans hatte dazu geführt, daß dieser Geist ganz in den kämpferischen Dienst der reformierten Sache trat.

Seit Hotman Calvin Ende der 40er Jahre zum erstenmal gesehen hatte, war die Verehrung für den Führer der genferischen Kirche nie mehr in ihm erkaltet. Er hatte für die Sache Genfs gekämpft als Gelehrter wie als Soldat, in Lausanne und in Straßburg, in Paris, in Bologna, in Valence, in der Heimat und im Exil. Sein Verhältnis zu Basel ist aus Anziehung und Gegensatz seltsam gemischt.[87] Schon bei seiner ersten Berührung mit der Stadt bei einer Durchreise im Jahr 1555 hatte er als Gegner reagiert: die Polemik um die Verbrennung Servets lag damals in der Luft, die Bibelübersetzung Castellios schien Hotman voll toller Anmaßung, eine Schädigung der reformierten Sache; aber ganz Basel sei erfüllt von Abneigung gegen Genf, und „Calvinist" sei in Basel zum Schimpfwort geworden, so schrieb er aus Basel an Bullinger.[88] Dann aber hatte er in der Zeit seines Straßburger Lehramtes doch Basel gewählt, um sein lange versäumtes Doktorexamen nachzuholen. Zum Kreis der italienischen Emigranten hatte er früh vielfache Beziehungen, nicht nur durch die Polemik gegen Castellio, sondern auch, weil er in Straßburg bei Pier Martire

---

[87] Vgl. Jacques Pannier, Hotman en Suisse, Zwingliana VII (1940), p. 137—172 und L. Ehinger, Franz Hotmann, ein französischer Gelehrter, Staatsmann und Publizist des XVI. Jahrhunderts. Beiträge zur vaterländischen Geschichte, Neue Folge Bd. IV, (Basel 1896), p. 47 f.

[88] „Basilea mihi antea nota non erat: tametsi saepe de ea multa audiveram. Su(l)cerum et Amerbachium probo in primis itemque Gratarolum nostrum, neque dubito esse alios quam multos quorum integritas et Religio Deo grata sit. Sed Castalionis ita sunt studiosi et amantes plerique, ut hoc, quasi Atlante coelum, fulciri Religio et Pietas existimetur ... Calvinus autem nihilo melius hic audit quam Lutetiae. Quod si quis deierantem aut lascivientem coarguat, Calvinista contumeliae causa nominatur ..." Hotomanorum Epistolae l. c. p. 15 (Brief vom 29. Sept. 1555).

Vermigli wohnte. Aber wenn in den 50er Jahren seine Abneigung gegen die Anticalvinisten noch im maßvollen Rahmen der innerprotestantischen Auseinandersetzung geblieben war, so kannte Hotman um 1580 keine Grenzen des Zornes mehr. Er hatte das Blutbad von Vassy gesehen und in einem Brief an Amerbach beschrieben[89]; er hatte in Bourges seine sieben Kinder und seine Frau kaum vor der fanatischen Menge, die in seine Wohnung einbrach, retten können. Noch im Jahr der Bartholomäusnacht hatte er all die Greuel, denen er entronnen war, geschildert in seinem Buch De furoribus Gallicis, das in Edinburg lateinisch und in Basel französisch und deutsch erschienen ist.[90] Nun wohnte er seit 1578 in einem der einstigen Domherrenhäuser am Münsterplatz, dozierte als Mitglied der juristischen Fakultät an der Universität und korrespondierte mit der ganzen Welt des Calvinismus, die überall in Europa im Kampfe stand. Daß ein solcher Mann kein Verständnis für höfliche Widmungen und konziliante Wendungen Bischof Blarer gegenüber hatte, ist einigermaßen verständlich. Als Jurist des genferischen Gottesstaates konnte er in seiner kämpferischen Stimmung ein Büchlein wie den Principe Machiavellis nur als einen gotteslästerlichen Greuel empfinden.

Wie Hotman von Machiavelli dachte, wissen wir aus einem seiner Briefe. Dort ereifert er sich folgendermaßen: „Du weißt, daß jene Werke wegen ihrer offenkundigen Lästerungen gegen Moses und gegen Christus nicht einmal in Italien gedruckt oder verkauft werden dürfen. Der kürzlich in Augsburg verstorbene Wolphius nennt in seinem Kommentar zu den Tusculanen, den er mir vor einem Jahr schenkte, Machiavelli einen verbrecherischen Meister der Gottlosigkeit und jeden Lasters und er versichert, Machiavelli habe an einer Stelle geschrieben, es scheine ihm viel wünschenswerter, nach dem Tod in die Hölle

---

[89] Vgl. J. Pannier, l. c. p. 161. Das Original des Briefes war leider, wie manche andere Handschriften, deren Einsicht für diese Arbeit von Wert gewesen wäre, infolge der besonderen Verhältnisse der letzten Monate mir nicht zugänglich.

[90] De Furoribus Gallicis, horrenda et indigna Amirallij Castillionei, Nobilium atque illustrium virorum caede, scelerata ac inaudita piorum strage passim edita per complures Galliae civitates, sine ullo discrimine generis, aetatis et conditionis hominum. Vera ac simplex enarratio, Ernesto Varamundo Frisio auctore ... Edimburgi Anno sal. hum. 1573. — Discours simple et véritable des rages horribles et indignes meurtres commiz es personnes de Gaspar de Golligni, Admiral de France et de plusieurs grandz seigneurs ... Imprimé à Basle par Pieter Vallemand, 1573. Die deutsche Übersetzung fehlt in Basel.

und zu den Teufeln verstoßen zu werden als in den Himmel zu kommen. Denn dort werde er nichts als einige bettelhafte und armselige Mönche, Eremiten und Apostel antreffen, in der Hölle aber werde er mit Kardinälen, Päpsten, Königen und Fürsten zusammenleben.“ [91] Bei Hotman hatte indessen die Abneigung gegen Machiavelli noch tiefere als moralistische und quasi religiöse Wurzeln. Er sah in ihm nicht nur den Ratgeber seiner konfessionellen, sondern denjenigen seiner politischen Feinde. Für ihn, der bereits eine Ahnung von den Zusammenhängen altgermanischer, genossenschaftlicher Freiheit und moderner ständestaatlicher Ordnung hatte, war der „Principe“ das verdammenswürdige Lehrbuch des monarchischen Absolutismus. Nicht nur für die Religion und das Christentum, sondern für die germanische und altfranzösische Freiheit glaubte er zu kämpfen, wenn er gegen Machiavelli in die Schranken trat. So entbrannte denn, als Hotman von dem Druck Pernas hörte und selbst ein Exemplar der Vorrede des Stupanus in die Hände bekam, sein eigener furor gallicus. Er hatte sich längst über die baslerische Zurückhaltung im Streit der Bekenntnisse geärgert und hegte insbesondere gegen Stupanus schon einen zweijährigen Ingrimm. Stupanus war im Jahr, da Hotman in Basel eben frisch angekommen war und seine Professur antrat, Rektor gewesen und hatte im Gespräch mit ihm und in Anwesenheit des Prorektors Wurstisen sich nicht gescheut, der militanten Heftigkeit des Hugenotten gegenüber etwas kühl zu äußern, für ihn, Stupanus, sei es keine ausgemachte Sache, daß die Messe der Katholiken eine Gotteslästerung bedeute, und überhaupt lasse ihn die Frage kalt. Darauf war Hotman empört zum Antistes Simon Sulzer und zu den angesehensten Mitgliedern der Universität, zu Basilius Amerbach und zu Theodor Zwinger, gelaufen, in der Hoffnung, Stupanus werde für eine solche Äußerung öffentlich zur Rechenschaft gezogen und ihm, Hotman, Gelegenheit gegeben werden, ihn vor dem Collegium der Professoren zurechtzuweisen. Aber die Temperatur der baslerischen Bildung war eine so kühle, daß niemand auf Hotmans Entrüstung mit der erwarteten Mitentrüstung antwortete, und Hotman erlebte es, daß er, ohne einen öffentlichen Rächer für die skeptische Äußerung seines Kollegen gefunden zu haben, nach Hause gehen mußte. „Ego demisso vultu, Basileensem

[91] Hotman an Gwalther in Zürich, 25. Dez. 1580, Hotomanorum Epistolae l. c. p. 139. Die Stelle über Wolphius bezieht sich zweifellos auf den Humanisten Hieronymus Wolf, der in Augsburg lebte, mancherlei in Basel druckte und am 8. Okt. 1580 gestorben ist.

Religionem admirans et ad haec nova prope obstupescens, tacitus domum redii et tantae profanitatis — ne quid acerbius dicam — ultionem Deo commisi." So erzählt Hotman selbst.[92]

Jetzt, zwei Jahre später, war der Tag der Abrechnung gekommen und Hotman wandte sich diesmal wohlweislich nicht an die kaltherzigen Basler, sondern nach Zürich, an seinen Freund Rudolf Gwalther, den Schwiegersohn Zwinglis, den Nachfolger Bullingers, den Antistes der zürcherischen Kirche. Ohne viel Kommentar schickte er ihm ein Exemplar der Machiavelli-Widmung in ihrer ersten Fassung mit der Bemerkung, man habe zwar nachträglich den ersten Bogen geändert, aber trotzdem werde das Buch in der ursprünglichen Fassung in katholischem Gebiet verkauft.[93] Es dauerte keinen Monat, bis Hotman dem Zürcher Antistes berichten konnte, auf dem offiziellen Weg sei nun das Vorwort des Stupanus wieder nach Basel gekommen und habe dort seine Wirkung nicht verfehlt. Die Zürcher hatten es nicht an die konziliante Zensurbehörde der Universität, sondern an den Rat geschickt, der in Sachen des

[92] Ibidem.

[93] Die Erwähnung geschah in Form eines Postscriptums zum Brief vom 27. September 1580. Hotomanorum Epistolae, p. 135 s. „Decertaveram aliquoties cum Stupano, [t]unc Rectore, qui negabat se scire, an Missa Papistica esset blasphemia. Contendebat recte a Palatino factum, quod tot conspiratores (ut appellabat) ex ditione sua expulisset. Tandem cuiusmodi fuerit meus Antagonista, ex inclusa ejus praefatione cognosces. Mutatum tandem fuit folium. Sed istud apud Papistas divenditur." Die Äußerung des Stupanus über die Messe wird also zweimal mitgeteilt, sowohl im Brief vom 27. September, als in demjenigen vom 25. Dezember 1580. Daß es sich bei Stupanus um eine bewußt katholisierende Haltung gehandelt habe, ist sehr wahrscheinlich. Seine übrigen Widmungen (vgl. oben Anmerkung 65) sprechen deutlich dafür. Wie weit man in dieser Richtung im damaligen Basel gehen konnte, zeigt nicht allein die Haltung der Zensoren Amerbach und Zwinger, sondern auch der merkwürdige Fall des Buchdruckers Ambrosius Froben, der um des Verkaufs seiner Talmudausgabe willen in das katholische Freiburg im Üchtland überzusiedeln bereit war und in Rom erklärte, er sei immer katholisch gewesen. Vgl. Ernst Staehelin, Des Basler Buchdruckers Ambrosius Froben Talmudausgabe und Handel mit Rom. Basler Ztschr. f. Gesch. u. Altertumskunde, Bd. 30 (1931), p. 1—37. Ein scharfer Beobachter wie Montaigne vermochte diese Neigung im Wesen mancher Basler übrigens schon bei einem ganz kurzen Aufenthalt festzustellen. Nachdem er sich mit einem Grynaeus, mit Theodor Zwinger, Felix Platter, François Hotmann unterhalten und insbesondere mit den letzten beiden einen Abend im Gespräch verbracht hatte, kam Montaigne zu der Überzeugung, „qu'ils estoint mal d'accord de leur religion, pour les responses qu'il en receut; les uns se disant Zuingliens, les autres Calvinistes, et les autres Martinistes; et si fut averty que plusieurs couvoint encore la religion romene dans leur coeur." Montaigne, Journal du voyage ... ed. Alessandro d'Ancona, Città di Castello, 1889, p. 26 f.

Verhältnisses zum Bischof keinen Spaß verstand.[94] Im zweiten Brief Hotmans an Gwalther richtet sich die Empörung bereits nicht mehr allein gegen Stupanus, sondern auch gegen Perna, und sie betrifft nicht mehr allein die Widmung an den Bischof, sondern auch den Druck der Machiavellischrift als solchen, d. h. die Tatsache, daß in Basel mit Erlaubnis des Rector magnificus so gotteslästerliche und ungeheuerliche Bücher gedruckt werden dürften.[95] In den Weihnachtstagen ist die Angelegenheit dann offenbar zwischen dem Basler Rat und den Universitätsbehörden verhandelt worden, und am 4. Januar 1581 konnte Hotman nach Zürich melden, das Ungewitter habe sich über dem Haupt des schuldigen Stupanus entladen, er sei als Professor suspendiert und öffentlich getadelt worden.[96] Aber Hotman selbst war es nun auch nicht mehr recht wohl; denn in Basel begann man zu ahnen, auf welchem Weg das corpus delicti von Basel nach Zürich gelangt war, und sowohl

---

[94] „Heri primum audivi Stupanum nostrum, e sua stupiditate excitatum, et negotium ejus ad senatum esse delatum, rogatu (ut mihi quidam confirmarunt) Legatorum vestrorum. Vix credas quantopere boni viri hoc vestro piissimo et sanctissimo in Christi Ecclesiam officio delectati sint, quantoque sese a vobis beneficio affectos putent." Ibidem p. 138 f.

[95] Es folgt die oben p. 38 f. zitierte Stelle über Machiavelli.

[96] Ratsbeschluß vom 31. Dezember 1580. Vgl. Thommen, Universitätsgeschichte, p. 248 f. Brief Hotmans an Gwalther vom 4. Januar 1581. Hot. Epist. 142 f. „Stupanus tandem gravem sententiam tulit, abdicatus est sua professione publica: et in summam Tribulium ac civium bonorum indignationem adductus. Nunc illius affines et amici ac praesertim bonus Typographus Perna, queruntur, scriptas literas Genevam ea de re. Genevenses ad vos scripsisse. Vos cum legatis vestris egisse. Deus quidem Clypeus noster esse solet, et propugnator eorum, qui tam impiis in ipsius sacrosanctum Numen blasphemiis commoventur. Verumtamen scis peregrinos non apud omnes esse in gratia. Peto igitur abs te pro amicitia, ut eos quibuscum hac de re communicasti, diligenter moneas, ne cuius nomen appellent, neve tibi ea de re fuisse scriptum enuntient et quid effeceris vel scribas, si erit commodum, vel mihi per amicum nostrum communem D. Stuckium rescribendum cures ..." Da die aus Basel weggeschafften Öffnungsbücher des Staatsarchivs nicht eingesehen werden konnten, war die genauere Fassung des von Thommen zitierten Ratsbeschlusses vom 31. Dezember 1580 nicht festzustellen. Auch der Verfasser der Athenae Rauricae gibt dieses Datum: „Stupanus ... electus organi professor hanc provinciam administavit donec, urgente praecipue Hottomanno JC. ob dedicationem Machiavelli principi praefixam, et ad Exiscopum Basil. directam, qua huic nimium adulatus dicebatur, ex S C. d. 31. Dec. 1580 lectione suspenderetur, quod decretum ei d. 16. Jan. 1581 per Scholarchas fuerat insinuatum. Eius interea vices egit M. Phil. Scherb. Intercedentibus autem popularibus eius Rhaetis, in integrum fuit restitutus S. C. d. 31. Jul. 1583 et post Michaelis festum iterum coepit Organum profiteri." Athenae Rauricae p. 392.

Stupanus als Perna waren immerhin Basler Bürger, Hotman aber ein landfremder, erst kürzlich in Basel aufgenommener Flüchtling. „Verumtamen scis peregrinos non apud omnes esse in gratia." Emigranten seien nicht überall wohl angesehen. Aber Gott sei sein Schild und die Hilfe all derjenigen, die sich für die Ehre des göttlichen Namens einsetzen, so tröstet sich Hotman. Immerhin möge Gwalther sich doch hüten, irgendjemandem gegenüber den Namen seines Basler Gewährsmannes zu erwähnen. Offenbar kam Hotman der Umstand zugute, daß man in Basel vermutete, er habe direkt nach Genf geschrieben, und von dort sei die Sache nach Zürich gelangt, während in Wirklichkeit Gwalther selbst von Zürich den Skandal nach Genf gemeldet hatte. Wenn man nun Hotman eine Denunziation in Genf zur Last legte, konnte er beteuern, dies sei reine Verleumdung. Übrigens rühme sich der Bischof, weiß Hotman ein paar Wochen später zu berichten, er besitze in Basel immerhin einige Freunde und zwar Männer von Gewicht. Dies stimme, höhnt er mit einem Seitenblick auf Stupanus, wenn man das Leibesgewicht in Anschlag bringe.[97]

Inzwischen hatte auch das besondere Schicksal des Princepsbändchens seinen Fortgang genommen. Nachdem nun der Rat sich mit dem Fall befaßt hatte, waren nicht nur die reichlich naiven Komplimente für den Bischof, sondern die Widmung überhaupt zur Unmöglichkeit geworden. Perna mußte sich entschließen, diesen verwünschten ersten Bogen seines Bändchens zum drittenmal zu drucken. Vorsichtiger wäre es vielleicht gewesen, von weiteren Princeps-Ausgaben überhaupt abzusehen. Aber dazu lag Machiavelli dem Verleger viel zu sehr am Herzen. Er strich die Widmung und entschloß sich, selbst ein Vorwort zu verfassen, wie er es ursprünglich von Stupanus gewünscht hatte: ein Vorwort, das sich lediglich an den Leser richtete.[98]

---

[97] Hotman an Gwalther am 26. Januar 1581: „Sapienter negotium administrasti. Et hoc ipsum quod scribis inaudieram: Credi vos a Genevensibus admonitos, sed addunt Genevenses a me certiores factos. De quo bona conscientia et fide illos redargui. Sed semper aperte et libere professus sum, me ut primum in Epistolam incidi, vehementer de illis blasphemiis apud Urstisium ipsius amicum expostulasse; et parum abfuisse, quin ad Magistratum eo nomine adierim. Episcopus interea gloriatur se in hac urbe fautores suae dignitatis habere, neque paucos neque tenues; sed ex summis, etiam ex rectoribus, addere potuit, gravissimis, si pondus corporis spectemus."

[98] Die zweite und dritte Fassung des Princepsdruckes von 1580 fehlt in Basel. Über die Exemplare der Stuttgarter Landesbibliothek berichtet ausführlich Gerber a. a. O. III, 67—71.

Doch blicken wir nun auf die Textgeschichte dieses ersten Bogens noch einmal zurück. In jener eiligen Korrektur, die Stupanus in der Stube Pernas vorgenommen hatte, während Zwinger in der Druckerei wartete, hatten nicht nur Komplimente an den Bischof, sondern auch einige weitgehende Äußerungen gegen die Feinde Machiavellis fallen müssen. Was den Bischof betrifft, so war die Erwähnung seiner gegenreformatorischen Tätigkeit statt mit der Wendung „ad divinum cultum recte instituendum" durch die farblosere Formel „ad religionis cultum recte instituendum" ersetzt worden. Stupanus hatte übrigens die Unverfrorenheit gehabt, sogar das eben abgeschlossene und vornehmlich gegen den Basler Staat gerichtete Bündnis des geistlichen Reichsfürsten mit den katholischen Ständen der Eidgenossenschaft mit den Worten zu berühren: „Helvetiorum amicitiam tibi conciliasti", als hätte der Basler übersehen können, daß diese Freundschaft der Schweizer für den Bischof eben gegen andere Schweizer, nämlich gegen Basel selbst, gerichtet sei. Diese Erwähnung des Bündnisses hatte ganz wegfallen müssen. Ebenso war eine reichlich indiskrete Mitteilung von Belobigungen des Bischofs beim Papst durch den Nuntius Bonhomini gestrichen worden.[99] Was Machiavelli betrifft, so hatte Stupanus in der ersten Fassung mehrfach von den Irrtümern Machiavellis gesprochen und jeweils einschränkend beigefügt: „wenn es überhaupt Irrtümer sind." Dieses „si modo errores sint" ist bei der ersten Korrektur weggestrichen oder abgeschwächt worden. Mit der Zensurgenehmigung Zwingers und Amerbachs waren aber starke Äußerungen des Lobes für Machiavelli stehen geblieben, so die Wendung: „Nicolai Machiavelli ingenium summum fuit, usque adeo, ut post hominum memoriam nullum extitisse tantum existimem, cum quo hoc, suo quodam modo conferri nequiverit."[100] Dieser

---

[99] Zu diesen Änderungen vgl. oben die Anm. 76, und Gerber III, 67f.

[100] In der ursprünglichen Fassung der Vorrede fährt dieses Elogium fort: „Historiarum omnium tantam cognitionem habuit, ut ceu rebus omnibus gerendis interfuisset, causas, consilia, progressus, eventusque omnium, in animo promptos haberet: quae res illi cum acutissimo ingenio coniuncta, ad Reipublicae administrationem universumque vitae politicae usum, tantum momenti attulit, quantum ratio cum experientia coniuncta, unquam alicui in aliqua arte aut exercitatione prodesse potuerit. In consiliis capiendis ac rerum suscipiendarum deliberatione, solus videtur Historiae usum intellexisse: tanta scilicet fuit eius solertia et industria in conferendo praesentia exempla cum praeteritis, domestica cum peregrinis, similia similibus, ut ex praeteritis rerum futurarum eventus providere persaepe potuerit. Et quid multis opus est? Unum sufficit nobis argumentum, eius

Satz hatte bei Stupanus ein Elogium eingeleitet, das von der historiographischen und staatsmännischen Leistung Machiavellis mit höchster Bewunderung sprach, und das in der zweiten Fassung nur in den erwähnten Nuancen, aber nirgendwo im Hauptinhalt geändert worden ist. Diese Verteidigung Machiavellis hatte den Angreifern gegenüber bereits eine Wendung gebraucht, in der ein späteres Wort Rankes anklingt: auch die Ärzte brauchen das Eisen und das Feuer nicht, solange gelindere Mittel Erfolg versprechen; wo diese Aussicht aber nicht mehr besteht, ist es nicht Grausamkeit, sondern Mitleid, wenn sie zu brennen und zu schneiden sich entschließen.[101] Wenn man heute, so hatte Stupanus weiter plädiert, all das Unglück, unter dem die Christenheit zu leiden habe, dem Einfluß Machiavellis statt den verantwortlichen Regierungen, deren uralte Praxis Machiavelli beschrieben habe, zur Last lege, so gebe es zur Verteidigung Machiavellis nur *ein* sicheres Mittel: sein ganzes literarisches Werk in lateinischer Übersetzung vorzulegen, damit man diesen Mann endlich en connaissance de cause beurteilen könne.[102]

Jetzt, nachdem die Sache Machiavellis durch diejenige des Stupanus kompromittiert worden war, konnte natürlich von so weitgehenden Plänen keine Rede mehr sein. Nicht nur hatte die allzu flüchtige Korrektur des ersten Bogens die üble Wirkung der Widmung selbst nicht verhindern können, sondern es hatte auch nichts geholfen, daß man den Princeps in der zwei-

---

disputationes nempe quas Disursus appellavit, de rebus a T. Livio prima decade scriptis . . ."

[101] Stupanus: „Medici certe neque igni neque ferro utuntur, quandiu spes est per leniora medicamenta morbum posse curari: cum id desperatur, misericordia potius quam crudelitate ad urendum et secandum permoventur." Ranke: „Machiavelli suchte die Heilung Italiens; doch der Zustand desselben schien ihm so verzweifelt, daß er kühn genug war, ihm Gift zu verschreiben." Zur Kritik neuerer Geschichtsschreiber[2] 1874, p. 174*.

[102] „Videntur mihi quamplurimi viri nequaquam indocti, editis libris permultis, omnium calamitatum, quibus hodie Christianus orbis affligitur, causas in unum Machiavellum transferre: quod is solus ad huiusmodi malas artes et astuta perfidaque consilia instituat, quibus uti contendunt Principes ac Magistratus quosdam, huiusmodi bellorum atque calamitatum autores. Ego vero, etsi summam illius viri prudentiam ex longo rerum usu comparatam, scripta eius legendo, nequeam non admirari, et disputationes praecipue illius de Republica Romanorum . . . plane suspicere cogar, tamen errores eius, siquos forte habet in principis institutione, defendere non volo . . . Nequaquam igitur ab incepto opere discedendum existimavi, quod sperem omnino *si omnia huius scriptoris opera in publicum edantur,* fore ut qui nunc pauca quaedam vituperant, ii postea laudent quamplurima." Epistola dedicatoria α 4 r et v.

ten Fassung mit einer Reihe militant hugenottischer und scharf antimachiavellischer Schriften wie den Vindiciae contra Tyrannos, der berühmten Programmschrift des hugenottischen Widerstandsrechts, im selben Band zusammenkoppelte und damit das Prinzip der Vereinigung von Gift und Gegengift bis ins Lächerliche steigerte.[103]

Als Perna sich entschloß, den ersten Bogen des Princeps zum drittenmal zu drucken, da reduzierte er seine Beigaben auf ein Vorwort des Druckers an den Leser: „Typographus candido lectori S. D." Dazu gab er das Elogium des Giovio auf Machiavelli und zwei Epitaphien. Der Druckort Basel wird zwar auch in dieser letzten der drei Princepsausgaben von 1580 genannt, der Name des Verlegers aber fehlt. Unter der Maske der Anonymität und befreit von der lästigen Verquickung mit der Bischofswidmung wagte nun aber Perna, die Sache Machiavellis noch einmal eindeutig zu verfechten. Den hugenottischen Gegnern Machiavellis, die im Vorwort zu den Vindiciae contra tyrannos und überall im täglichen Gespräch Machiavelli die Gewalttaten der Gegenwart zur Last legten, hält Perna entgegen, nicht Machiavelli, sondern sie selbst, seine Gegner, seien es, die Unruhen gestiftet hätten mit Libellen, Episteln, Predigten und sogar mit bewaffnetem Auftreten unter dem Vorwand der Freiheit ihres Gewissens. „Und was haben sie bewirkt? Die Gewissen, die Familien, das Volk, den Staat haben sie, wie jedermann sieht, gänzlich in Verwirrung gestürzt. Und nun frage ich Euch, die Leser, wer Besseres lehre, Machiavelli, der zeigt, wie man die Regierung mit einem Mindestmaß an Blutvergießen gewinnen und im Frieden erhalten könne ... oder diese Leute, die zum Regieren weder stark genug noch fähig sind und die inzwischen schon so viele Jahre hindurch so viele Tausende von Seelen und Körpern in Streit und blutigen Kampf und schließlich in den Orcus bringen, Städte und Provinzen verwüsten und der Verwüstung doch kein Ende setzen."[104]

---

[103] Hiezu Gerber II, 60—64, 67 f.

[104] „Quid vero Antagonistae eius docere et persuadere, nullum non moventes lapidem conentur, talpae etiam videre possunt. Ipsi enim non regnum aut principatum in pace habere volunt, sed libellis, epistolis, concionibus, armis denique, omnibus conatibus (ut res ipsa docet) populum ad arma et seditiones concitant, suae conscientiae libertatem praetexentes. Sed quid tandem efficiunt? Conscientias, familias nobilissimas, populum, regnum denique totum, ut omnes vident, iam iam funditus everterunt. Interrogo igitur vos lectores, qui nam melius doceat, Machiavellus ne, qui principatum acquirere et in pace retinere, nullius aut paucorum exitio docet, an isti, qui quod ipsi regnare non possunt, neque sciunt, per tot iam annos,

Machiavelli habe man jahrzehntelang um seiner Gelehrsamkeit und Klugheit willen gelobt, und jetzt, wo die Könige toll geworden seien und den Staat schlecht und tyrannisch regieren, sollen sie es von Machiavelli gelernt haben, „als sei der Arzt die Ursache des Sterbens". Mit solchen Worten, aus denen das ganze Elend jener Jahre, in denen sich Frankreich unter dem Schmerz der inneren Kämpfe aufzulösen schien, zum Ausdruck kommt, begleitete Perna die letzten Bogen seines denkwürdigen Princepsdruckes auf den Markt.

Mit dem Verkauf seiner Bändchen war aber für den alten Perna die Angelegenheit noch nicht erledigt. So rüstig, wie er in der Vorrede den Namen Machiavellis verteidigte, so unverschüchtert stellte er an Stupanus seine Forderungen auf den feierlich versprochenen Schadenersatz. Offenbar im Zusammenhang mit diesen Verhandlungen ist es zum eigentlichen Streit und im Sommer 1581 zu jener bösen Szene der Tätlichkeiten im unteren Collegio gekommen, die dann ein erneutes disziplinarisches Vorgehen der Universitätsbehörden zur Folge hatte.[105]

Es sind die letzten Lebensjahre des Perna gewesen. Ein Jahr nach der Szene mit Stupanus, am 16. August 1582, ist Perna gestorben, kaum an den Folgen seines Streites, sondern wahrscheinlich an der Pest, die damals in Basel reiche Ernte hielt.

Stupanus indessen hat jene Krise von 1580/81 glänzend überstanden. Nachdem er ein Jahr nach Pernas Tod wieder in sein Amt eingesetzt worden war, hat er noch weitergelehrt

---

tot miriadas animarum et corporum altercando, et feriendo orco dimiserunt, urbes et provincias pervastarunt, neque vastationi finem imposuerunt?" Typographus candido lectori, nach Gerber II, 69 auf Grund des Stuttgarter Exemplars.

[105] Vgl. oben p. 5 f. und Gerber III, 126. Außer den bei Gerber abgedruckten Eintragungen in die „Acta et Decreta I" und der Supplication Pernas enthält das Universitätsarchiv noch eine Reihe weiterer Akten zu diesem Streit. Am ausführlichsten sind die Protokolle des Consistoriums (Universitätsarchiv H 2), vor dem Stupanus und Perna vom Mai 1581 an, zum Teil allein, zum Teil mit ihren Rechtsbeiständen immer wieder erscheinen. Das Wesentliche ist indessen aus der bei Gerber abgedruckten Supplikation Pernas vom 22. April 1581 völlig ersichtlich, und um mehr als um den Schadenersatz handelt es sich dabei eigentlich nicht. Wie sehr das Ansehen des Stupanus in diesen Monaten zusammenbrach, ist gerade aus diesen Protokollen des Consistoriums deutlich erkennbar, denn außer im Streit mit Perna erscheint Stupanus auch noch in andern Verhandlungen des Consistoriums während Monaten fast auf jeder Seite des Protokolls.

durch Jahrzehnte hindurch. Noch in der Art, wie er von seinem Katheder Abschied nimmt, erkennt man den alten Praktiker: um 1614 publiziert er einen Teil seiner Vorlesungen in einem kleinen, nicht allzu teuren Band für Studierende unter dem Titel: „Medicina theorica... summatim pro disputationibus ordinariis in theses contracta." Dann setzt er es durch, daß sein Sohn Emanuel Stupanus, der seine medizinischen Studien zum Teil in Italien gemacht hatte, sein Nachfolger wird; und am 11. August 1621 legt er sich zum Sterben. Rektor war er allerdings nur einmal gewesen.

V.

Die Geschichte Machiavellis in Basel hat ihren Epilog. Nicht nur Perna hat an der geistigen Bedeutung seines Landsmannes allen Kritiken zum Trotz festgehalten, sondern auch Stupanus hat es sich nicht nehmen lassen, fünf Jahre nach seiner Wiederzulassung zum Amt den Plan seiner Gesamtausgabe wenigstens teilweise zu verwirklichen. Im Jahr 1588 erschien bei dem Drucker Jacques Foillet in Mümpelgard das Hauptwerk Machiavellis, die Discorsi, in lateinischer Übersetzung. In diesem ersten Druck der Disputationes findet es der Übersetzer noch geraten, keinerlei Zeichen seines Namens zu verraten. Vorsichtig, wie er es 1580 schon nach dem Rate Pernas hätte tun sollen, schreibt er nun ein anonymes Vorwort: „Interpres humano lectori S."[106] Aber als der Druck sich ohne Anstand verkauft hatte, und als drei Jahre später eine Neuauflage in Frage kam, da glaubte Stupanus seine Maske etwas lüften zu dürfen. Hotman war eben gestorben, und auch die beiden andern, die genauer um die Geschichte des Princeps von 1580 gewußt hatten, Theodor Zwinger und Basilius Amerbach, waren zu ihren Vätern gegangen.[107] So wagt es der Übersetzer, in der Neuauflage sein Vorwort wiederum in eine Epistola dedicatoria zu verwandeln und wenigstens mit seinen Initialen zu unterzeichnen: I. N. S., Johannes Nicolaus Stupanus. Als wollte die Geschichte des baslerischen Machiavelli zu ihren Anfängen zurückkehren, erscheint am Schluß des Stückes wieder ein Pole, Johannes Osmolski, der Empfänger dieser Wid-

[106] Nicolai Machiavelli Florentini Disputationum de Republica quas Discursus nuncupat Libri III. Quomodo quaeque ad Antiquorum Romanorum imitationem bene maleve instituantur ac fiant. Ex Italico Sermone Latine facti. Mompelgarti. Per Iacobum Folietum Typographum Mompelgartensem MDLXXXVIII.

[107] Hotman starb am 12. Februar 1590, Zwinger am 10. März 1588, Amerbach am 25. April 1591.

mung von 1591.[108] Der Inhalt der Widmungsepistel erinnert noch einmal an jenen Gedankenkreis, innerhalb dessen Machiavelli in Basel in seiner echten Bedeutung verstanden worden war: eine gleichsam biologisch-pathologische Auffassung des Staatslebens, die dem Mediziner Stupanus zur Überzeugung geworden war. Überall in der Wissenschaft, so führt er aus, unterstehe die Kenntnis des Gegensätzlichen einem gemeinsamen Gesamtbegriff. So könne die Ethik nicht nur von den Tugenden, sie müsse auch von den Lastern handeln. Ruhe und Bewegung erscheinen in derselben Physik. Erzeugung und Verwesung, Aufgang und Niedergang gehören zusammen. So handle die Medizin von Gesundheit und Krankheit, von Heilmitteln und Giften, und jeweils sei es derselbe menschliche Sinn, der das eine wie das andere wahrnehme: das Harte und das Weiche, das Warme und das Kalte. So müsse auch im Wissen vom Staat nicht nur von den Dingen gesprochen werden, die in Frommheit, Freundlichkeit und Weisheit getan würden, sondern ebenso von denen, die in Gottlosigkeit, Feindschaft und Verblendung geschähen. Niemand aber habe in dieser Art politischer Erkenntnis Größeres geleistet als Niccolò Machiavelli in seinen Büchern über die Republik. Viel nützlicher sei die Lektüre dieses Werks als diejenige der Bücher des göttlichen Plato oder sogar des Aristoteles. Nicht nur die Denkweise der Guten lerne man hier kennen, sondern auch diejenige der Bösen. Dies alles müsse man wissen und kennen, nicht damit man den bösen Ratschlägen folge, sondern damit man ihnen widerstehe. Kenne man sie nicht, so werde man ihr Opfer und komme zu Fall.[109]

Mit dieser ersten lateinischen Übersetzung der Discorsi, die nach ihrem ersten Erscheinen in Mümpelgard noch achtmal gedruckt worden ist, — in Urseln, in Frankfurt, in Marburg, in Leiden, — ist die baslerische Leistung für die Kenntnis Machiavellis immer noch nicht erschöpft.[110] Noch ein wei-

---

[108] Es ist derselbe Osmolski, dem Stupanus schon 1577 seine Bearbeitung und Übersetzung von Abel Foullons Schrift über das Holometer gewidmet hatte. Vgl. oben p. 25.

[109] l. c. p. 2: „Recte vereque in scholis dicere solemus, Contrariorum esse eandem scientiam. Nam percurrendo singillatim quascunque contrariorum differentias semper deprehendemus omnes ac singulas cadere sub eandem cognitionem ... Quo doctrinae genere censeo Nicolaum Machiavellum in hisce libris de Republica veteres omnes superasse: et ex horum lectione, te longe maiorem rerum cognitionem comparaturum quam si vel Divini Platonis libros de Republica vel summi ipsius Aristotelis aut alterius cuiusquam Politica legeris ..."

[110] Zu den späteren Ausgaben vgl. Gerber III, 82—87.

teres Stück im Plan jener Gesamtausgabe ist von baslerischer Hand einem nicht italienisch sprechenden Leserkreis dargeboten worden: die Arte della guerra. Der Übersetzer ist nicht mehr Stupanus, sondern der Stammvater eines aus dem Elsaß kommenden Geschlechts, das damals eben in Basel heimisch wurde, und dessen Söhne als Basler Bürger bis in die Gegenwart der Arte della guerra treu geblieben sind, Hans Conrad Wieland. Die Sprache, in die er überträgt, ist nicht mehr das Latein, sondern das Deutsche. Die „Kriegskunst", die im Jahr 1619 ebenfalls in Mümpelgard erschien, ist die erste unter den Schriften Machiavellis, die ins Deutsche übertragen worden ist.[111] Nach diesem Datum hat es bis ins 18. Jahrhundert hinein gedauert, bis ein zweites Werk Machiavellis einen deutschen Übersetzer fand. Bei Hans Conrad Wielands Übersetzung spürt man, daß der unmittelbare Kontakt mit Italien und dem originalen Machiavelli bereits schwächer geworden ist, denn Wieland übersetzt nicht mehr nach dem Italienischen, sondern aus zweiter Hand nach einer französischen Vorlage.[112] Aber der Zusammenhang mit den Machiavellidrucken der 80er Jahre ist doch noch unmittelbar gegeben. Auch wenn die „Kriegskunst" von 1619 außerhalb Basels gedruckt wurde und dem Herzog von Württemberg zugeeignet ist, so ist doch der Drucker derselbe

---

[111] Kriegskunst des Herren Nicolaj Machiavellj, Burgers und Secretarij von Florentz. Darinnen die heutigs Tags in ubung stehende vornembste Kriegs Disciplin gegen der alten Römern, Griechen und Lacedaemoniern Kriegs Sitten verglichen und von beeden Ordnungen durch underschiedliche Persohnen sehr lustige Gespräche gehalten. Bevorab und insonderheit aber mit eygentlicher Außführung, Erzehlung viler denckwürdiger auß glaubwürdigen Historien gezogener Exempeln auch schönen künstlichen Figuren gründtlich angedeuttet und augenscheinlich fürgestellt wirdt, wie die heutige Kriegs Disciplin mit wider annemmung etlicher alter Vörtheln unnd Gebräuchen zu allgemeiner Christenheit sonderbarem großem Nutzen unnd Vorstand leichtlich unnd wohl möchte reformirt unnd verbeßert werden. Allen Obrigkeiten, Befehlshabern unnd andern Kriegsleuten hohes und niders Standts sehr nutzlich zu lesen. Kurtzlich der allgemeinen Theutschen Nation zu sonderbarem Nutzen und besten, in unser Muttersprach versetzt unnd gebracht. Durch H[ans] C[onrad] W[ieland] V[on] B[asel]. Gedruckt zu Mümpelgardt, Bey Jacob Foillet / In Verlegung Ludwig Königs. 1619. — Die Identifizierung des Übersetzers mit Hans Conrad Wieland ergibt sich aus einem andern bei Foillet gedruckten und von Wieland übersetzten Werk über Festungsbau. Vgl. Gerber III, 119 Anm. Die Basler Universitätsbibliothek besitzt nicht die Erstausgabe der „Kriegskunst", sondern eine zweite Auflage von 1623.

[112] Widmungsepistel: „. . . von dem durch ihne ubergebenen Frantzösischen exemplar in unser teutsche Sprach transferirn und versetzen lassen . . ." p. 2 r. Über die Vorlage Wielands vgl. Gerber III, 120.

Foillet, der 1588 die „Disputationes" des Stupanus gedruckt hatte; und Foillet arbeitet diesmal in zugestandenem Auftrag eines Basler Verlegers, des Ludwig König. Man wird kaum fehlgehen, wenn man den Anreger des Unternehmens im alten Machiavellisten des 16. Jahrhunderts, in dem um 1619 noch in Basel lebenden Nicolaus Stupanus vermutet. Die Widmung an den Herzog von Württemberg, in dessen Hofdruckerei zu Mümpelgard das Werklein unter die Presse kam, wird man weniger als eine Höflichkeit im Sinne des Stupanus zu verstehen haben wie als Vorsichtsmaßnahme des Übersetzers, der es auch noch im Jahr der Synode von Dordrecht für angebracht hielt, sich gegen Verfügungen des Consistoriums und der Zensurbehörde eine politische Rückendeckung zu verschaffen.[113]

Schon bei dem „jungen Liebhaber der Frantzösischen Sprach", als der sich Wieland vorstellt, waren neben den literarischen ganz bestimmte praktische Absichten im Spiel. „Diis, Parentibus et Patriae deberi omnia", sagt er. Da aber „in Ansehung der seit etlich Jahren hero, sowohl in- als außerhalb dem Römischen Reich aller Enden vorgehenden Kriegsverfassungen gemeinem Vatterland Theutscher Nation hierdurch nit übel gedient sein würde", habe er sich trotz anfänglicher schwerer Bedenken zu dem Wagnis seiner Übersetzung und Herausgabe der Kriegskunst entschlossen. Es war das erste Jahr des 30jährigen Kriegs. Aus dem Kreis der Autoren Pernas und der italienischen Flüchtlinge in Basel führen indessen noch andere Fäden machiavellischen Geistes in die säkulare europäische Auseinandersetzung hinein, an deren Schwelle wir mit dem Jahr dieser „Kriegskunst" stehen. Neben dem theoretischen Studium der Werke Machiavellis hat der Florentiner unter den Söhnen der Basler Emigranten zwei Schüler gefunden, die als politische Praktiker an dem weltgeschichtlichen Spiel der Waffen und der Geister teilnahmen und das ihrige dazu beitrugen, jene ältere europäische Machtverteilung, die in den Tagen Machiavellis zwischen Karl V. und Franz I. ausgefochten worden war, zu revidieren. Hippolytus a Collibus und Melchior de Insula, der eine aus einer lombardischen, der an-

---

[113] „Und demnach diese meine Version vielleicht weniger nicht, als das Italiänische Exemplar selbsten, deß Machiavelli Gegentheilen, und den Zoilis (die viel mehr einem andern sein gutmeinendes Vorhaben zu tadeln, als etwas nutzliches zufertigen in Gewonheit) underworffen, und solchem nach eines solchen Patronen und Schürmherren, derselbige wider solche Leuth verthädige und vertrette, vonnöthen sein wirdt". Wieland in der Vorrede, p. 3 r.

dere aus einer genuesischen Flüchtlingsfamilie hervorgegangen, haben beide ihre Laufbahn als Professoren der Jurisprudenz auf dem selben Basler Katheder der Institutionen begonnen. Der eine von ihnen, Hippolytus a Collibus, der als Gatte einer Pellizari und Herr des Seidenhofes Erbe der größten Traditionen der italienischen Flüchtlingsgruppe und zugleich als Verfasser eines „Princeps" Erbe und Gegner machiavellischer Gedanken geworden war, hat im Dienste deutscher Fürsten, insbesondere Friedrichs IV. von der Pfalz, eine Reihe von Gesandtschaften an den polnischen, den böhmischen und den französischen Hof ausgeführt und ist noch vor dem Ausbruch des Kampfes um die Stellung des pfälzischen Böhmenkönigs gestorben.[114] Der andere, Melchior de Insula, dessen Vater noch vor seiner Conversion zum Calvinismus im niederländischen Dienst Karls V. gestanden hatte, ist als Diplomat des Landgrafen von Hessen an den französischen Hof geraten und zum Werkzeug Richelieus bei der Herstellung jener weltgeschichtlichen Allianz Frankreichs mit den Staaten des europäischen Nordens zur Zurückdämmung der habsburgischen Universalmonarchie geworden.[115] Er hat noch den Zusammenbruch Spaniens im Jahr 1640 und damit jene Wendung des europäischen Schicksals erlebt, die wie eine Antwort auf die spanischen Siege erscheint, um deren willen die Italiener, von denen hier die Rede war, hundert Jahre früher ihre Heimat hatten verlassen müssen.

---

[114] Über ihn vgl. Athenae Rauricae, p. 157 ff. und R. Thommen, Universitätsgeschichte, p. 182—185.

[115] Athenae Rauricae 159 ff. Thommen 201—203.